

MATERIALHEFT NR. 64



ARMUT IN KINDER- UND JUGENDMEDIEN

Analysen und didaktische Materialien

INHALT

Einführung	Literarische und didaktische Analysen
„Arme Kinder“? Soziale Ungleichheiten in Kinder- und Jugendmedien 4 Jana Mikota/Annette Kliewer	Armut in den südlichen Kontinenten 33 Annette Kliewer
Armut in aktuellen & historischen KJM	Antje Leser: <i>Auf der Tonnenseite des Lebens</i> 37 Andy Sudermann
Armut in der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur nach 1970 6 Jana Mikota	Gutes Leben im falschen? Armut als System in Felix Lobrechts Sonne und Beton 39 Ines Heiser
Armut in der historischen Kinder- und Jugendliteratur von 1750 bis in die Nachkriegszeit 11 Petra Josting	(Un)sichtbar? Wohnungs- und Obdachlosigkeit in der Kinder- und Jugendliteratur 45 Anne Hirschfelder
Das Kümmern der Bürger oder Die Mitte Sorgt sich 16 Christian Duda	Soziale Ungleichheit im Film und Streaming-Serien 50 Inger Lison
<i>Buchstart Hamburg: Eine Stadt macht ihren Kindern Geschenke fürs Leben</i> 26 Nina Kuhn	Tanja Szekessy: <i>Mio war da</i> 57 Susanne Drogi
	Kinderarmut im Kindergedicht 61 Heinz-Jürgen und Ursula Kliewer

Impressum

Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien der GEW
Reifenberger Straße 21 | 60489 Frankfurt M.
kontakt@ajum.de | www.gew.de/ajum

Verantwortlich: Dr. Annette Kliewer & Dr. Jana Mikota
Gestaltung: Alexandra Ritter
Druck: Druckerei Leutheußer
Titelfoto: istock

November 2023

„ARME KINDER“? SOZIALE UNGLEICHHEITEN IN KINDER UND JUGENDMEDIEN

JANA MIKOTA & ANNETTE KLIEWER

Herausgeberinnen des Hefts/AJuM Nordrhein-Westfalen & AJuM Rheinland-Pfalz

Zur Einführung in das Heft

Jedes vierte Kind wächst in der BRD in Armut auf. Mit der Einkommensarmut der Familie gehen zahlreiche andere Benachteiligungen einher, die die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben sowie die Bildungschancen betreffen. Der Begriff Klassismus (engl. class) bezieht sich auf eine klassenbezogene Diskriminierung, d.h. es erfolgt eine Ausgrenzung aufgrund der sozialen Herkunft. Die Menschen werden systematisch abgeschnitten von Bildung und kultureller Teilhabe. Armut in den unterschiedlichen Facetten – von der materiellen bis hin zur Bildungsarmut – führt zur Diskriminierung; die Kinder erleben teilweise Scham, verschleiern ihre Lebensverhältnisse oder sind von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen. In der Literatur für Erwachsene wurde in letzter Zeit der Zusammenhang zwischen ökonomischer Armut und klassistischer Diskriminierung immer wieder zum Thema gemacht, nicht zuletzt durch den Nobelpreis an Annie Ernaux, die sich explizit mit dem Problem der "Scham" der Deklassierten beschäftigt hat, aber auch durch die Veröffentlichungen von Christian Baron, Anke Stelling oder Bjov Berg im deutschen Kontext. Eine grundlegende Auseinandersetzung im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur steht dagegen noch aus, sowohl literaturwissenschaftlich wie auch im literaturdidaktisch. Das vorliegende Materialheft möchte dies ändern und setzt einen Anfang. In den Beiträgen werden zunächst diachron und synchron der Stand auf dem Buchmarkt und in der Schule kurzfristig vorgestellt. Christian Duda wendet sich aus seiner Sicht als Autor der Thematik zu. Im Anschluss folgen Analysen ausgewählter Bilder-, Kinder- und Jugendbücher sowie Serien, die die Bandbreite dokumentieren und Zugänge eröffnen sollen. Die vorgestellten Medien eignen sich auch für schulische Kontexte.

Unser Anliegen

Als Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien der GEW liegt uns daran, dass Kinder mit Freude lesen, aber auch gesellschaftlichen Entwicklungen begegnen und mit Hilfe der Literatur auch ihre Perspektiven weiten. Gerade Kinder- und Jugendliteratur bietet hier ein großes Potential und man wünscht sich, dass mehr Verlage den Mut finden, jene Autor*innen und Illustrator*innen zu unterstützen, die auch von komplexen Themen erzählen. Ebenso möchten wir das Interesse von Literaturvermittler*innen wecken und auch ihnen zeigen, wie notwendig eine Beschäftigung mit Klassismus und Armut ist. Wir laden alle dazu ein, sich mit den Texten zu beschäftigen und diese auch in didaktische Kontexte einzubetten. ■

ARMUT IN DER WESTDEUTSCHEN KINDER- UND JUGENDLITERATUR NACH 1970

JANA MIKOTA

AJuM Nordrhein-Westfalen, Universität Siegen

„Kein Kind zurücklassen“¹ fordert der paritätische Wohlfahrtsverband 2021 und macht darauf aufmerksam, dass mittlerweile jedes vierte Kind in der BRD in Armut aufwächst. Aber wie geht die Kinder- und Jugendliteratur mit diesem Thema um?

Bislang existiert jedoch keine Untersuchung, die Armut (bzw. Klasse) als Differenzkategorie in der Kinder- und Jugendliteratur in den Fokus genommen und einen größeren Textkorpus analysiert hat. Empfehlungslisten mit Texten für jüngere Leser*innen, die sich differenziert mit Armut auseinandersetzen, gibt es bislang auch nicht. Eine Untersuchung nach Armut in der Kinder- und Jugendliteratur kann sich an diesen Fragen orientieren:

- Findet sich in den literarischen Texten eine Kultur oder eine Darstellung des Prekariats?
- Werden (keine) negative(n) Vorurteile aufgebaut?
- Falls Armut dargestellt wird, wie?
- Wird sie nur abgebildet oder auch mit den unterschiedlichen Diskriminierungen gezeigt?
- Werden oder können Lösungen angeboten werden?

Der Fokus der folgenden Überlegungen liegt auf der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur und es gelten Kinder als arm, wenn sie staatliche Grundsicherung beziehen oder das Einkommen der Eltern unter dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen liegt.

Armut und Kinder- und Jugendliteratur

Im ersten Drittel des 20. Jahrhundert findet sich insbesondere in der sozialistischen Kinderliteratur ein genauer Blick auf Armut, angelehnt an naturalistisches Erzählen schildern die Texte das Alltagsleben proletarischer Kinder (vgl. u.a. Peter Stoll von Carl Dantz). Aber nicht die proletarische Kinderliteratur beeinflusst die kinderliterarischen Texte bis ins 21. Jahrhundert hinein, sondern Pünktchen und Anton (1931) von Erich Kästner.

Seit den 1970er Jahren wird das Thema erneut in der Kinderliteratur aufgenommen, ist problemorientiert und wird in Familien gezeigt, in denen Eltern krank, alkohol- oder drogenabhängig sind. Somit unterscheiden sich die Darstellungen von Armut von jenen aus den 1920er Jahren, die Armut als ein gesellschaftliches Problem betrachten und die Klassengesellschaft kritisieren. Mirjam Pressler zeichnet bspw. in ihrem Kinderroman Novembekatzten (1982) das Leben des Mädchens Ilse nach, das mit ihren älteren Brüdern und ihrer Mutter im Gemeindehaus des Dorfes lebt, arm ist und von der Dorfgemeinschaft ausgegrenzt wird. Ilse wird aufgrund von Äußerlichkeiten verspottet, leidet unter der Ausgrenzung, erlebt täglich Diskriminierung und fühlt Scham, aber auch Wut.

Seit der Jahrtausendwende erscheinen Titel, die Armut unterschiedlich verhandeln und sich in unterschiedliche Kategorien einordnen lassen:

- (1) **Armut im globalen Süden**, erzählt von Autor:innen des globalen Nordens; nur vereinzelt kommen Stimmen des globalen Südens vor.
- (2) **Armut im globalen Norden**; Figuren aus unterschiedlichen Milieus begegnen sich; ungleiche Freundschaften; Perspektive von Kindern aus wohlhabenden Verhältnissen; d.h.: **Blick von Außen auf Armut** verbunden mit Unkenntnis; traditionelle Freundschaftsgeschichten, wie man sie etwa aus der Literatur über Migration kennt;
- (3) **Armut im globalen Norden**; Figuren aus unterschiedlichen Milieus begegnen sich; Perspektive von Kindern aus armen Verhältnissen; d.h.: Blick von Innen auf Armut verbunden mit Diskriminierungserfahrungen; Freundschaftsgeschichten werden anders verhandelt;
- (4) **Figuren unterschiedlicher Diversitätsmarker** treffen selbstverständlich aufeinander; Armut wird weder problematisiert noch idealisiert; d.h.: Blick von Innen, aber Aspekte wie Scham oder Lügen stehen nicht im Fokus; Handlung spielt bspw. in der Hochhaus-siedlung (bspw. *Entführung mit Jagdleopard*, 2015, *Gangster müssen clever sein*, 2022, von Kirsten Boie oder die *Bukowski-Trilogie*, 2019-2022, von Will Gmehling).

Im Mittelpunkt stehen die Kategorien eins bis drei.

¹ https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/doc/expertise-kinderarmut-2021.pdf

Armut im globalen Süden

In diesem Kontext lassen sich die Romane *Alle für Anuka* (2016) von Annette Pehnt sowie *Ajay und die Tintenhelden* (2022) der britischen Autorin Varsha Shah einordnen. Neben Kinderarbeit werden Straßenkindheit und Obdachlosigkeit im globalen Süden thematisiert.

Während Pehnt jedoch die Sichtweise eines Jungen aus Deutschland wählt, der mit seinen Eltern in einem All-Inclusive-Resort seine Ferien verbringt, wählt Shah die Erzählperspektive des Straßenjungen Ajay, der in Mumbai lebt. Gerade diese unterschiedlichen Perspektiven deuten auch an, wie sich der Blick auf den globalen Süden wandelt. Anuka, die im All-Inclusive-Resort arbeitet und im selben Alter ist wie der Junge aus Deutschland, bekommt zwar eine Stimme zugewiesen, aber es ist vor allem der europäische, weiße Junge, der am Ende als Held auftritt. Damit taucht wieder das Narrativ auf, dass die Betroffenen nur bedingt für sich sprechen können und europäische Stimmen benötigen. In *Ajay und die Tintenhelden* begegnet man ausschließlich Stimmen aus Indien und lernt Figuren kennen, die aktiv sind und selbstständig nach Lösungen suchen.

Armut im globalen Norden oder der Blick von Außen

Der Roman *Außerirdisch ist woanders* (2012) von Susann Opper-Götz stellt Armut und Reichtum kontrastierend gegenüber. Im Mittelpunkt des Romans *Außerirdisch ist woanders* steht der 10-jährige Jonathan, von allen Jona genannt, der mit seiner Schwester Lollo, fünfzehneinhalb, und seinem Bruder Wolle, viereinhalb, und seinen Eltern, beide Steuerberater, ein sorgloses Leben genießt. Als Henri neu in seine Klasse kommt, beschließt Jona mit ihm einen Forschungsbericht zu schreiben. Henri willigt ein, da er einfach nur froh ist, einen Freund gefunden zu haben. Er besucht Jona, lernt dort nicht nur seine Geschwister, sondern auch die gesunde Ernährung kennen. Jona erkennt erst spät, was vor allem die Erwachsenen wissen: Henris Mutter ist Putzfrau, er lebt in einem sozialen Brennpunkt und fürchtet sich vor dem Geruch von Alkohol. Als Jona mit einer gemeinsamen Freundin Henri besuchen möchten, begegnet Jona eine gänzlich andere Welt. Susann Opper-Götz nähert sich sensibel dem Aufwachen von Kindern in unterschiedlichen Milieus an.

Auch der Roman *Feuerwanzen lügen nicht* (2022) von Stefanie Höfler erzählt von Armut und wählt das Modell der Kontrastierung. Im Mittelpunkt stehen die Freunde Mischa und Nits, die seit der Grundschule befreundet sind. Nits tritt als Ich-Erzähler der Geschichte auf, lebt in gut situierten Verhältnissen. Mischa dagegen lebt mit seinem Vater und seiner jüngeren Schwester in Armut, was er jedoch sowohl seinem besten Freund als auch der restlichen Klasse verschweigt. Er belügt konstant seine Umwelt, da er sich für seine Lebensverhältnisse schämt. Nits ahnt nichts von den Lügen, bewundert Mischa um sein Wis-

sen und erfährt erst nach und nach die ganze Wahrheit. Ähnlich wie auch Jona erlebt Nits mit allen Sinnen die Kontraste zwischen seiner und Mischas Welt. Bei seinem ersten Besuch in Mischas Zuhause bemerkt er, dass die Wohnung „klein“ und fast „leer“ ist (Höfler 2022, S. 64). Alles, was Nits als selbstverständlich betrachtet, fehlt in der Wohnung und er versucht „krampfhaft, nicht schrecklich schockiert auszusehen“ (Höfler 2022, S. 65). Er reflektiert Armut, setzt sich mit der Freundschaft auseinander und blickt mit anderen Augen auf seine Familie.

Trotz der differenzierten Darstellung von prekären Verhältnissen bleiben die Kinderromane jedoch in einem beschreibenden Modus. Auch wenn es richtig ist, dass Armut nicht ausschließlich stigmatisierend dargestellt wird, fehlt in den Romanen eine Kritik und auch die Frage, wie man die ungleichen Verhältnisse auflösen könnte.

Die früheren Romane etwa von Mirjam Pressler zeichnen nach, wie sich Armut gekoppelt mit der Frustration der erwachsenen Figuren auf das Innenleben der Kinder auswirkt. Eine gesellschaftskritische Haltung ist den Texten inhärent, aber Ideen zur Veränderung der Gesellschaft und damit auch zu einer Veränderung der prekären Situation der Kinder fehlen. Opper-Götz dagegen führt eine Erzählinstanz ein, die von Außen auf Armut blickt und die Scham des Jungen nicht reflektiert. Erst in Höflers Roman kommt es zu Gesprächen zwischen den jugendlichen Figuren und über die Scham wird reflektiert.

Armut im globalen Norden oder der Blick von Innen

Scham und Ausgrenzung erlebt Ina aus dem mehrfach ausgezeichneten Roman *Irgendwo ist immer Süden* von Marianne Kaurin. Am letzten Schultag sollen die Kinder von ihren Ferienplänen erzählen und gerade diese vermeintlich leichte Aufgabe zeigt besonders deutlich den Unterschied zwischen wohlhabenden und armen Kindern, denn Ina leidet sehr, fürchtet sich vor dem Moment als sie an der Reihe ist. Alle fahren weg, verbringen ihre Ferien in Italien, Frankreich oder Florida, nur Ina muss aufgrund der prekären Situation zu Hause bleiben. Schließlich sagt sie den Satz: „Im Sommer fahre ich in den Süden“ (Kaurin 2020, S. 18). Im Laufe der Geschichte schafft es der neue Mitschüler Vilmer, der Inas Situation versteht, einen Süden in einer leerstehenden Hausmeisterwohnung zu bauen. Es entwickelt sich eine Freundschaft und insbesondere das kindliche Spiel dient auch der Stärkung des Mädchens. Es ist ein autonomer Raum, den sich die Kinder erschaffen, wo sie ihre Träume ausleben und sich schließlich auch der Realität stellen können. Der Roman *Irgendwo ist immer Süden* erzählt sensibel von den Diskriminierungen, die Kinder in Armut erleben.

Lügen, Scham und sich Verstecken dominieren oftmals den Alltag jener Kinder, die in Armut leben. Der Roman *Zimteis mit Honig* (2019) von Barbara Schinko erzählt von den Kindern Moritz und Mila. Moritz, der Ich-Erzähler, verbringt seine Freizeit in einem Einkaufs-

zentrum, denn seiner Mutter gehört die Eisdiel. Beide Kinder freunden sich an, verbringen ihre Tage im Einkaufszentrum, ohne dass Moritz Milas Eltern trifft. Erst nach und nach wird ihm klar, dass das Mädchen obdachlos ist. Im Text finden sich zahlreiche Situationen, in denen sich Mila minderwertig fühlt, nach Anerkennung sucht und jeden Satz genau deutet. Moritz behandelt Mila gleichwertig, akzeptiert ihre Launen, blendet aber auch die Lügen und Widersprüche ihrer Erzählungen aus. Immer wieder muss er jedoch erleben, wie andere Kinder Mila ausgrenzen, ohne dass er sie verteidigt.

Fazit

Die Analyse der Kinder- und Jugendliteratur seit den 1970er Jahren deutet an, dass ein Großteil der Texte im bürgerlichen Umfeld spielt und der Blick auf das Prekariat oft als mit Problemen behaftet dargestellt wird. Aber: Langsam verändert sich im Kontext der Debatten um Klassismus auch der Fokus in der Kinder- und Jugendliteratur. Armut wird hinsichtlich der Erzählperspektiven unterschiedlich dargestellt. ■

Literatur

- Gmehling, Will: Freibad. Ein ganzer Sommer unter dem Himmel. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 2019.
- Gmehling, Will: Nächste Runde. Die Bukowskis boxen sich durch. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 2020.
- Gmehling, Will: Das Elser-Eck. Die Bukowskis machen weiter. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 2022.
- Höfler, Stefanie: Feuerwanzen lügen nicht. Weinheim: Beltz & Gelberg 2022.
- Opel-Götz, Susann: Außerirdisch ist woanders. Hamburg: Oetinger Verlag 2012.
- Pressler, Mirjam: Novemberkatzen. Weinheim: Beltz & Gelberg 1982.
- Kaurin, Marianne: Irgendwo ist immer Süden. Aus dem Norwegischen von Franziska Hüther. Atrium 2020.
- Boie, Kirsten/ Susann Opel-Götz (Illu.): Entführung mit Jagdleopard. Oetinger 2015
- Boie, Kirsten/ Regina Kehn (Illu.): Gangster müssen clever sein. Oetinger 2022.
- Schinko, Barbara: Zimteis mit Honig. Mit Illustrationen von Ulrike Möltgen. Wien: Picus Verlag 2019.
- Kästner, Erich: Pünktchen und Anton. Zürich: Atrium 1935.

ARMUT IN DER HISTORISCHEN KINDER- UND JUGENDLITERATUR VON 1750 BIS IN DIE NACHKRIEGSZEIT

PETRA JOSTING

AJuM Nordrhein-Westfalen, Universität Bielefeld

Sozialgeschichten (vgl. Geremek 1991) oder Handbücher (Huster/Boeckh, Mogge-Grotjahn 1988) zum Thema Armut zeigen, dass Armut zur Geschichte Europas und damit auch Deutschlands gehört

Seit dem Frühen Mittelalter verstand man unter Armut vor allem ökonomische Not, d.h. unfreiwillige materielle Armut, die man als gottgewollt ausgab. Das Christentum, aber auch andere monotheistische Religionen wie das Judentum und der Islam begegneten Armut mit Mitleid und Barmherzigkeit. Neben den Kirchen, die Hilfe für die Armen als Pflicht aller Gläubigen postulierten, traten im deutschsprachigen Raum die städtischen Verwaltungen, die sich anstelle von Almosen für eine gelenkte Fürsorge einsetzten. So entstand eine kommunale Armenfürsorge, allerdings unterschied man zwischen echten/würdigen Bedürftigen, also in Not geratenen Menschen, und arbeitsfähigen/unwürdigen Armen, die angeblich keine Lust zum Arbeiten hatten oder dem Alkohol verfallen waren. Außerdem richtete man Spitäler für Bedürftige und Kranke ein, die sich später zu Armenhäusern entwickelten. Gleichzeitig wurde die Massen an Armen, die im Zuge von Bevölkerungswachstum, Wirtschaftskrisen, Missernten oder der Pest vom Land in die Städte strömten, als Gefahr wahrgenommen, was zunehmend Ausgrenzung und Diskriminierung der Armen zur Folge hatte. Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert – mittelalterliche Ordnungssysteme zerfielen, die bürgerliche Gesellschaft entstand – verschärften sich die Verhältnisse noch einmal sehr, denn immer mehr Menschen gerieten nun in Armut, obwohl sie einer Erwerbstätigkeit nachgingen. Vor allem die sich formierende Arbeiterbewegung und damit die SPD, aber auch einzelne Kirchenträger diskutierten Armut nun als soziale Frage, worauf staatlicherseits im Kaiserreich mit Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Rentenversicherungen reagiert wurde. Dieses Sozialsystem, nicht zuletzt auch geschaffen aus Angst vor Re-

volten, wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts weiter ausgebaut.

Ein Blick in die Geschichte der deutschsprachigen KJL belegt, dass Armut als Motiv nicht nur in vielen Märchen eine Rolle spielt, man denke an *Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen* von Hans Christian Andersen oder an *Hänsel und Gretel* von den Brüdern Grimm. Man findet das Motiv bereits seit etwa 1750 (vgl. Brüggemann/Ewers 1982), zwar nicht häufig, aber vereinzelt in Dramen, Fabeln, Kinderzeitschriften, Weihnachtsgeschichten, Elementar- und Sachbüchern. Offenbar diente es im Zuge der literarischen Sozialisation dazu, Armut wie in der Gesellschaft üblich, theologisch und moralisch zu erklären: Armut ist gottgewollt, schändet nicht, erfordert aber Barmherzigkeit, lautet dementsprechend die Devise in der KJL. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts entstanden parallel zur politisch diskutierten sozialen Frage sozialkritische und später proletarisch-revolutionäre Texte (vgl. Kunze/ Wegehaupt 1985; Altner 1981, Kap. 5), die in unterschiedlicher Ausprägung Armut darstellten und zum Teil auch die gesellschaftlichen Verhältnisse anprangerten. Zu den frühen Texten, die zur bürgerlichen Mildtätigkeit erziehen, gehören Erzählungen in der Zeitschrift *Kinderfreund* (1776-1781) von Christian Felix Weiße. Die kümmerlichen Lebensbedingungen der unteren Schichten werden jedoch kaum dargestellt. Ein weiteres Beispiel ist Christian Gotthilf Salzmann mit seinem *Moralischen Elementarbuch* (1782/83), in dem die Kinder Ludwig und Luise der Kaufmannsfamilie Herrmann angehalten werden, den Armen Achtung entgegenzubringen und sich auch mal freundlich mit ihnen zu unterhalten.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören die Pfarrer Christoph von Schmid und Christian Gottlob Barth zu den KJL-Autoren, die in ihren erbaulich-belehrenden Büchern das Thema Armut aufgreifen und gleichzeitig zur Frömmigkeit erziehen wollen. Ein weiterer wichtiger Vertreter jener Zeit ist der Volksschriftsteller Gustav Nieritz (1795-1876), der soziale Fürsorge für die Armen anmahnt, letztlich aber dazu aufruft, das Schicksal anzunehmen, wie die christliche Heilslehre es verkündet (vgl. Schmideler 2020). Armut wurde darüber hinaus im 19. Jahrhundert im Kontext des in der Populärliteratur sehr beliebten Savoyardenmotivs thematisiert: Kinder werden aus materieller Not von ihren Eltern in die Ferne geschickt, um zu überleben. Die damals berühmte Schriftstellerin Amalie Schoppe bediente sich dieses Motivs u.a. in ihrer 1833 erschienenen Erzählung *Florindo und Corallina oder: Die beiden kleinen Savoyarden*.

Auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts sind in der KJL weiterhin Darstellungen bürgerlicher Lebenswelten dominant, gleichwohl wird es allmählich etwas realistischer. Ein glückliches Ende und Ankommen im bürgerlichen Milieu findet sich z.B. in *Einarm oder Der Zeitungsjunge aus Hamburg* (1883) von Johannes Bonnet. Die Hauptfigur Wilhelm kommt mit nur einem Arm in einer Maurerfamilie zur Welt, in der oft zu wenig Essen für alle auf dem Tisch steht. Trotz seiner Beeinträchtigung trägt er neben der Schule Zeitungen aus und kann am Ende sogar seine gesamte Familie versorgen, weil er einen Schreibwarenladen

geschenkt bekommt. Innovativer sind dagegen Ilse Frapans in Ich-Form und mundartlicher Sprache verfasste literarische Impressionen aus dem Hamburger Arbeitermilieu, 1899 u.d.T. *Hamburger Bilder für Hamburger Kinder* veröffentlicht. Das Buch vereint ein breites Themenspektrum von Alltags- und Familienszenen Hamburger Kinder mit Einblicken in Arbeitswelt, Geschäfte, Wohnumgebung, Verkehr, Hafen etc., wobei der Unterschied zwischen proletarischen und bürgerlichen Lebensverhältnissen deutlich wird. Realistische Einblicke in das Arbeitermilieu Bremens gewährt Wilhelm Scharrelmann mit seinem Buch *Piddl Hundertmark* (1912), in dem er zudem mit dem in der KJL seit Langem sehr beliebten Motiv des Waisenkindes arbeitet.

Nach dem Ersten Weltkrieg nimmt die Zahl der von Arbeiterkindern erzählenden KJL zu. Besonders beliebt als Gattung ist das Märchen, beispielhaft vertreten von Hermynia Zurmühlen. Zu der noch heute viel zitierten proletarischen KJL der Weimarer Republik gehört Berta Lasks Buch *Auf dem Flügelpferde durch die Zeiten* (1925), dessen Rahmenhandlung im Berliner Arbeitermilieu spielt. Der 15-jährige Karl hat nach einem Arbeitsunfall hohes Fieber, träumt sich in der kargen Wohnung in die Vergangenheit zurück und beschließt nach der Genesung, für eine bessere Welt zu kämpfen. Carl Dantz, vor allem bekannt durch seinen autobiografiebasierten Roman *Peter Stoll. Ein Kinderleben. Von ihm selbst erzählt* (1925) zeichnet auch in einem weiteren Kinderroman ein realistisches Bild von Armut: *Wollmietze. Ein Findelkind, das seine Mutter sucht* (1926). Da die Protagonistin im Arbeitermilieu heranwächst, die Mutter gelegentlich in die Wohnung des Fabrikdirektors zum Plätten begleitet und später für einige Jahre bei einer Pflegefamilie in einfachen Verhältnissen auf dem Land lebt, werden unterschiedliche Lebenswelten präsentiert und kontrastiv gegenübergestellt.

Die meisten Autor*innen der inhaltlich innovativen sozialkritischen und proletarischen KJL standen der SPD oder KPD nahe. Mit der NS-Machtübernahme drohte ihnen Verhaftung, sofern sie nicht bereits geflohen waren. Ihrem produktiven Schaffen war 1933 ein Ende gesetzt. Das NS-Regime selbst beanspruchte zudem, speziell die Arbeiterschaft zu vertreten, Arbeitslosigkeit und damit verbundener Armut ein Ende zu setzen, sodass Armut in der KJL auch nicht mehr thematisiert werden musste. Einige Titel finden sich jedoch in Büchern, die vom Auslands- und Grenzlanddeutschtum erzählen, von auslandsdeutschen Siedlungen z.B. an der Wolga in Russland, auf der Krim oder in Lettland. Außerdem wird Armut in der sog. Missionsliteratur geschildert, die die Unterkünfte der Einheimischen in Afrika in der Regel ärmlich und schmutzig darstellt, während ein idyllisches Bild mit saubereren Häusern von deutschen Missionsstationen gezeichnet wird. Armut ist ebenfalls vereinzelt Thema in der jüdischen KJL, die einige Jahre in begrenztem Umfang für ein jüdisches Publikum produziert werden durfte. Dazu gehört z.B. *Lastträger bin ich* (Simon 1936), das von kleinen, jemenitischen Jungen erzählt, die zur ärmsten Gruppe der in Palästina lebenden Juden gehören und von frühester Kindheit an täglich hart arbeiten, um die Familie zu ernäh-

ren.

Es ist davon auszugehen, dass Armut in den 1950/60er-Jahren weder in der DDR noch in der BRD eine große Rolle in der neueren KJL gespielt hat. In beiden deutschen Staaten herrschte Aufbruchstimmung und verglichen mit den Kriegsjahren ging es den Menschen in beiden Staaten relativ gut. In der BRD sprach man in den 1950ern vom sogenannten Wirtschaftswunder, an dem breite Arbeiterschichten teilhatten. In der DDR, im Arbeiter- und Bauernstaat, gab es keine kapitalistische Ausbeutung mehr und somit offiziell auch keine Armut. Insofern spielte Armut in beiden deutschen Staaten nach bisherigem Erkenntnisstand nur in der geschichtserzählende KJL und in der über ferne Länder eine maßgebliche Rolle. ■

Primärliteratur

- Bonnet, Johannes: Einarm oder Der Zeitungsjunge aus Hamburg. Wiesbaden: J. Niedner 1883
- Dantz, Carl: Peter Stoll. Ein Kinderleben. Von ihm selbst erzählt. Berlin: Dietz 1925
- Dantz, Carl: Wollmietze. Ein Findelkind, das seine Mutter sucht. Berlin: Dietz 1926
- Frapan, Ilse: Hamburger Bilder für Hamburger Kinder. Hamburg: Meissner 1899
- Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt/ Hrsg. von Christian Felix Weiße. Leipzig: Crusius 1.1775-24.1781
- Lask, Berta: Auf dem Flügelpferde durch die Zeiten. Berlin: Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten 1925
- Salzmann, Christian Gotthilf: Moralisches Elementarbuch. 2 Teile. Leipzig: Crusius 1782/1783
- Schoppe, Amalie: Florindo und Corallina oder: Die beiden kleinen Savoyarden; ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 8 bis 14 Jahren. Leipzig: Cnobloch 1833
- Scharrelmann, Wilhelm: Piddl Hundertmark. Leipzig: Quelle & Meyer 1912
- Simon, Jaakow (Hrsg.): Lastträger bin ich. Jüdische Jugendgeschichten aus dem neuen Palästina. Berlin: Kedem 1936

Sekundärliteratur

- Altner; Manfred: Die deutsche Kinder- und Jugendliteratur zwischen Gründerzeit und Novemberrevolution. Berlin 1981 (Studien zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur; 5)
- Brüggemann, Theodor/ Ewers, Hans-Heino: Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Von

1750-1800. Stuttgart 1982

- Geremek, Bronislaw: Geschichte der Armut. München 1991
- Huster, Ernst-Ullrich/ Boeckh, Jürgen/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 3. Aufl. Wiesbaden 2018
- Kunze, Horst/ Wegehaupt, Heinz: Spiegel proletarischer Kinder- und Jugendliteratur 1870-1936. Berlin 1985
- Schmideler, Sebastian: Die „misshandelte Tugend“ und das „hartherzige Laster“. Solidarität und Soziale Frage in moralischen Jugenderzählungen von Gustav Nieritz. Ein Beitrag zum 225. Geburtstag des Volks- und Jugendschriftstellers. In: kjl&m 72 (2020) H.3, 20-29

DAS KÜMMERN DER BÜRGER ODER DIE MITTE SORGT SICH

CHRISTIAN DUDA

Autor aus Berlin

Wir reden hier über Armut, Chancengleichheit und Bildung und für Bildung stellvertretend rede ich im Folgenden von Literatur. Was immer ich aber gleich sage, es wird an die Qualität und die Detailkenntnis der Fachreferenten nicht ranlangen. Literatur, Kunst also, ist immer Unterhaltung. Wenn wir Glück haben, ist sie mehr, spricht sie Dinge an, die uns im Innersten berühren. Wenn die Literatur Pech hat, spricht sie Dinge aus, die niemand hören will. In diesem Minenfeld liegt tatsächlich meine Expertise, mein Vortrag lotet dieses Ungefähre im Folgenden schwurbelnd aus. Sie tun mir jetzt schon leid...

Wir reden über Armut

Woher haben wir, die bürgerliche Mitte, unsere Bilder von „Armut“ oder „armen Leute“? Die Zentrifugalkräfte des Kapitalismus haben längst für allerlei Trennungen gesorgt. Die Mieten steigen seit Jahrzehnten, die Leute ziehen weg, sind schon vor langer Zeit woanders hin. Das Wort der besseren Gegend hat alle Ironie verloren, die es mal hatte. Wir haben wieder Wohnghettos, man sagt das genauso. Die Armut ist weggezogen. Sie wohnt nicht mehr in unserem Viertel. Billiges Essen macht fett, sagte jemand neulich zu mir. So wollte er mir erklären, wieso gerade in den unteren Klassen die Fettsucht grassiert. Leere Kalorien sagte er, der diesen Begriff aus seiner letzten Diät kannte. Und untere Klassen sagt man auch nur, wenn man nicht dazu gehört. Von Selbst-Ironie nirgends eine Spur.

Unsere Armuts-Vorstellungen kommen aus Zeitungen und Zeitschriften, Büchern, Dramen, TV und Film natürlich, und Kunstwerken, Fotografien, ich könnte gelehrt tun. Unendlich viele Beispiele wären zu nennen. Diese Werke kommen selbst aus dieser bürgerlichen Mitte und so rüttelt sich die herrschende Klasse an den eigenen Wunschvorstellungen auf. Das muss scheitern.

Ich bin Teil der bürgerlichen Klasse, ich mach in jeder Hinsicht mit bei diesem Versteckspiel. Ja, ich habe ein Buch über Armut geschrieben, eine sehr deutsche Armut. Keine Sahelzonen-Flüchtlingslager-Armut. Das Buch heißt *Elke*. Die Figuren leben im Stressfeld zwischen Festanstellung, Selbständigkeit und Arbeitslosigkeit und all den anderen kleine Zutaten, die eine Berliner Straße Mitte der Nullerjahre ausmachte. Es ist ein sehr lustiges Buch über den Kampf der Osis und Wessis, der Inländer und Ausländer. Ein bisschen Utopie schwingt in der Handlung mit, weil mit der Zeit alle über den eigenen Tellerrand sehen und jenen berühmten Schritt aufeinander zu machen, der das Leben nicht nur leichter, sondern auch schöner macht. Es ist ein Kinderbuch. [...] Allerdings tritt in *Elke* auch ein Homosexueller auf. In all meinen Bücher gab es und wird es queere Figuren geben. Ich wiederhole mal, was ich vor zwei Jahren an der Uni Halle hierzu gesagt hatte, die Passage war mit „Homosexualität oder Armut“ überschrieben. Das passt einfach zu gut, um es umzuformulieren.

„Ständig werde ich auf die Homosexualität Uwes angesprochen.

... *Elke* ist aber kein Buch über Homosexualität, das Wort fällt nicht mal, ... Selbstverständlich kommt in einem Buch über eine Straße in Deutschland ein Homosexueller vor. Sie existieren.

Aber in der Kinderliteratur kommen sie nicht einfach nur vor, sie sind dann immer von Interesse. Ich wollte sie einfach nur vorkommen lassen. Das sind die Leser, vor allem die berufenen, nicht gewohnt. Sie wollen einen „echten“ Grund, den es nicht gibt und den sie deswegen erfinden müssen.

Die Frage, die aber nie gestellt wurde, obwohl sie in diesem Buch explizit verhandelt wird, ist die Frage nach „Haben und Nicht-Haben“, Armut also. Alle Figuren im Buch leben im Schröder'schen Kosmos zwischen Ich-AG, Hartz 4 und Sofortkündigungen. All die wunderbaren Kritiken, die „*Elke*“ erhielt, aber niemand hat diesen Aspekt je erwähnt. Armut ist ein privates Problem...“.

Sie geht uns nichts an. Wir reden nicht über Armut.

Ich hatte es so formuliert und wusste nicht, dass ich heute hier zu diesem Thema schwurbeln darf.

Aber wir wollen heute über Armut reden.

Wer über Armut reden will, muss über Geld reden. Über Geld, das die einen haben, und

Geld, das die anderen nicht haben. Darüber spricht man aber nicht gerne, denn das eine ist kokett und das andere beschämend. Hier ein paar nicht-literarische Beispiele über Geld, das man hat oder nicht hat:

Unser Land hat gerade ein Finanzierungspaket über 100 Mrd. Euro mit dem irren Namen „Sondervermögen Bundeswehr“ aufgelegt. On top zu dem regulären Verteidigungsetat! Wir stecken zudem Bazillionen in einen Krieg, den wir allein deswegen auch gewinnen müssen, weil wir sonst das Geld in den Orkus geblasen hätten. Geländegewinne müssen sich im Dax abbilden. Sonst sind es keine! Kriege werden immer auf den Anhöhen des Budgets gewonnen.

Unser aktueller Finanzminister hat verkündet, dass der Aufstieg in unserer Gesellschaft nur über Bildung erfolgen kann, und dann hat er das Bafög gekürzt. Darauf angesprochen, gab er ein Versprechen ab. Obwohl an den Strukturen des Bafög nichts geändert und der Etat gekürzt wurde, käme am Ende mehr für den einzelnen Empfänger raus. Hinten raus nannte das ein ehemaliger Bundeskanzler. Wir glauben Lindner natürlich nicht.

Man stelle sich aber vor, wir hätten ein Grundeinkommen, Kindergrundsicherung. Denn die kriegen wir tatsächlich nur dem Namen nach und mit der Warnung, jetzt sei aber Schluß mit solchen Kindereien! Wir müssen ja diesen einen Krieg noch gewinnen. Und sollten wir später nochmals darüber reden wollen, werden wir in Medien und Parlamenten zu hören kriegen, wie naiv diese Forderung nach einem Grundeinkommen oder was-auch-immer sei. Woher soll denn das Geld kommen, liebe Kinder? Woher? Also reden wir weiter über was noch mal? Ach ja - Armut!

Indem ich hier den gemeinsamen Grund, also jenes Feld auf dem wir hier und jetzt stehen, umreiße, erkläre ich mir selbst meine Aufgabe. Ich stellte nämlich schon vor Monaten fest, dass ich nicht weiß, wie ich mit ihnen reden soll. Seit Monaten verwerfe ich Gedanken und Beispiele, weil alles, was ich zu sagen hatte, eine Wendung ins Bitterböse und dann in Kabarettistische nahm. Wieso bin ich so verwirrt? Weil sie mit mir über Armut reden wollen. Na klar. Der Autor soll über seine Arbeit reden, die sich definitiv durch seine Schilderungen der sozialen Verhältnisse auszeichnet. Das ist etwas, was in der Kijuli nicht oft vorkommt und wenn es vorkommt, dann ist das meiste gelogen und die Heilsversprechen am Ende sind ungefähr auf Bafög-Niveau. Sie könnten von Lindner stammen. Ich bin der richtige Mann für diese Aufgabe. Trotzdem bin ich - oje oje - bin ich zynisch.

Hosen runter, ich hab die folgenden Sätze ausgeschwitzt, umgearbeitet, damit ich ja nicht zu eitel oder verletzt klinge, wenn ich ihnen also sage, zugebe:

Meine Bücher sind hochgelobt und allesamt gescheitert. Bekannt genug um hierher eingeladen zu werden, allerdings gänzlich unbedeutend in der Verlagsbilanz.

Meinem Buch „gar nichts von allem“ verdanke ich einige Aufmerksamkeit. Das Manuskript wurde schlicht weg von allen Verlagen abgelehnt, auch von jenem Verlag, der es später herausbrachte. Mehrere Lektorinnen wollten sich trotz der Ablehnung mit mir treffen, was eine ziemliche Ausnahme und leider keine Auszeichnung ist. Der Grund war: Das Buch ist sehr gut geschrieben. Man will den Autor kennenlernen und ihn überreden, etwas über reitende Mädchen und verliebte Jungs zusammen zu stöpseln. Sie wissen, dass Kinderbücher nur für die bürgerliche Mitte geschrieben werden. Reitende Mädchen und verliebte Jungs sind dort seit Ewigkeiten eine Bank. In beiden Fällen geht es schlicht um Zähmung. Das Buch kam nur raus, weil „Elke“ sehr viel Aufmerksamkeit erhielt. „Meisterwerk“ hieß es dann über „gar nichts von allem“, „Juwel“ und so was, lange und kurze Artikel wurden darüber geschrieben, aber es fiel natürlich auch auf, dass plötzlich alle immer schon an dieses Manuskript geglaubt hatten - und das lässt einen dann doch über das Wort Klischee nachdenken, aber dazu später mehr - und dann fiel mit der Zeit natürlich noch auf, dass dieses von allen so gelobte und bejubelte Buch letztlich nirgends nominiert wurde. Nominierungen aber sind elementar für Bücher der Kijuli, wo sonst alles von den Drolligkeits- oder Sensibilitäts-Erwartungen der Buchhändlerinnen und Buchhändler abhängt. Immerhin (und das ist nicht wenig) wurde ich zu den Festivals eingeladen, es war ja dann schon der zweite Erfolg und das sorgt für Aufmerksamkeit. Und so kam es, dass ich auf den Festivals mit der Zeit alle Juroren eines wichtigen Literaturpreises kennenlernte, alle schwärmten von meinem Buch, jeder hätte es gerne nominiert, einzig die Vorsitzende der Jury war strikt dagegen. Sie brachte ihre Ablehnung, wie folgt auf den Punkt, tatsächlich hab ich den Satz dann mehrmals gehört: „Wenn Duda schon über Gewalt in der Familie schreibt, wieso dann auch noch über eine migrantische Familie?“

Da hat sie recht. Das Buch handelt auch von Gewalt. Aber handelt es wirklich von einer migrantischen Familie? Der Erzähler ist ein 11-jähriger Junge namens Magdi. Seine Mutter ist Deutsche, der Vater Araber. Und das scheint die Eine-Millionen-Dollar-Frage zu sein: Was sind dann die Kinder? Sie sprechen kein Wort Arabisch. Sie wurden allesamt in die BRD hineingeboren. Sie müssen in der Schule überperformen und tun das. Sie haben eine deutsche Mutter.

Wieso will scheinbar nur ich nicht akzeptieren, dass die Kinder einer deutschen Mutter Migrant sind. Ich beschreibe, wie diese Kinder eine zutiefst germanische Schizophrenie durchleiden und aushalten müssen, ich beschreibe, dass sie zwar deutsch sind, aber nicht als deutsch gelten!!! Und die Juryvorsitzende und leitende Journalistin einer großen deutschen Publikation soll gesagt haben: „Wenn er schon über Gewalt in der Familie schreibt, wieso dann auch noch über eine migrantische Familie?“

Der Migrant ist „der andere“, diese elementare Figur, die unsere Vorstellung von der heißen Welt, die wir ohne ihn hätten, konterkariert. Der Migrant steht für jene Zahlenwerte, die wir aus unserem Definitionsraum raushalten wollen. Er steht für Misogynie, Gewalttä-

tigkeit, Homophobie. All die Dinge, die wir nicht sein sollen. Er steht auch und vor allem für Armut! Bildungsferne. Misere. Verdiente Armut, nicht wahr? Er bedroht den sozialen Frieden auf allen Ebenen. Indem er sich dann mit nicht-migrantischen Kindern verpaart. In die Misere holt. Herunterzieht.

Deswegen wollen wir auch nicht darüber reden, deswegen soll Duda, wenn er schon über Gewalt in der Familie schreibt, nicht auch noch über eine migrantische Familie schreiben.“ Ich aber hab beschrieben, wieso eine deutsche Familie nicht deutsch sein darf! Niemals! Magdi und seine Geschwister sind die Opfer eines arabischen Vaters und einer deutschen Mutter. Sie ist ein wesentlicher Teil der ganzen Geschichte und wurde in der Rezeption stets ausgeklammert. Ich beschreibe im Detail, was ihr Anteil am Unglück ihrer Kinder ist. Die zitierte Kritikerin brachte es brutalst-möglich auf den Punkt, indem sie ihre rassistische Denkweise als anti-rassistische Plattitüde tarnte. Sie sorgte sich um die Folgen eine Missverständnisses, dem sie selbst erlag! Darüber soll ich nicht reden. [...]

Also frage ich sie: Ab der wievielten Generation wird dann endlich aus Magdi ein Deutscher? Da draußen ist die vierte oder fünfte Generation im Anmarsch und wenn sie nicht den Sprung in die Anonymität wagen wird, schlicht indem sie ihre Namen europäisieren, gelten sie als integrationsunwillig, bildungsfern, belastend für die Gesellschaft, weil arm und dumm. Das hat ein Migrant namens Sarrazin so geschrieben!

Und, machen sie sich nichts vor:

Es ist der Migrant, an den die meisten unter uns denken, wenn wir Armut sagen. Es ist der Migrant, den sie sich vorstellen. Es sind die Kinder und Kindeskinde von Migranten, die sich nach 50 Jahren von uns abwenden und einfach in die Richtung marschierten, die ihnen schon seit der ersten Sekunde gewiesen wurde. Sie werden zum Abziehbild: zum frauenhassenden, gewaltbereiten Sozialhilfeempfänger.

„Man muss doch nur sehen, wo die wohnen.“ Niemals würde Familie Özil eine Wohnung in den Vierteln der bürgerlichen Mitte kriegen. So muss die CSU nur Neukölln auf ihre Wahlplakate schreiben und alle wissen, was gemeint ist. Neukölln ist arm und nicht sexy.

Es gibt aber so vieles, worüber man nicht schreiben soll.

Gerade in der Kijuli. Eine Liste gibt es nicht. Vielmehr ist da ein Raunen über all das „Was nicht geht.“

Es ist ein Nebel, der sich über alle legt. Die Kijuli ist ein idealer Nährboden für jegliche Art Sorgen.

Mein Buch „Eins über mir“ handelt von einer fünfjährigen, die sich ins Leben eines 29-jährigen Mannes drängelt. Der Erwachsene ist geistig-behindert. Das Kind ist intelligent. Sie besucht den Nachbarn täglich und zwingt ihn zu Spielen, die er nicht spielen mag, und zu Gerichten, die er nicht kochen oder essen will. Denn Severin, so heißt er, kann sich nur

schwer wehren, und Hilde, so heißt sie, liebt es sich durchzusetzen.

Severin muss sich gegen Hilde wehren. Erst Hilde macht aus Severin einen Erwachsenen, er muss endlich für sich einstehen, und das ist etwas, was Behinderte nicht tun, da sie ständig bevormundet werden. Wenn sie es versuchen, ernten sie bestenfalls mitleidiges Lächeln.

Severin und Hilde fetzen sich, dass es kracht, Tränen fließen, es ist ein Kampf, saukomisch und bitterernst. Als Hilde erfährt, dass Severin ein Adliger ist, ein echter Prinz, ist es um sie und um ihn geschehen. Sie will ihn heiraten. Denn nur so würde aus Hilde eine Prinzessin. Ich beschreibe einen Skandal, der keiner ist. Die Fünfjährige will den Erwachsenen heiraten, der das ums Verrecken nicht will. Hildes Mutter amüsieren die Kapriolen ihres Kindes, sind sie doch allzu skurril und vor allem harmlos. Ich beschreibe, wie die Gesellschaft über die schiere Möglichkeit eines Skandals durchdreht, zeige den Aufruhr empörter Mitbürger und der Presse, karikiere eine Ahnungslosigkeit, die sich als Moral tarnt. Ich will, dass sich die Kinder kaputt lachen über diese Bürgermoral. Schlussendlich wird alles gut ausgehen. Es ist ja ein Märchen. Das heißt, dieses Ende ist für Kinder glücklich, für Erwachsene rührt es aber an ein größtmögliches Tabu. Der geistig-behinderte Severin wird nämlich selbst Vater und diese Bombe habe ich allzu gern geworfen.

Eine Freundin prophezeite: „Diese Buch brauchst du gar nicht schreiben. Sie werden es für Pädophilie halten.“ Ich hatte diese Warnung ignoriert, selbst als sie von anderen wiederholt wurde. Meine Lektorin stand in dieser Sache hinter mir! Wir wussten, dass ich kein Buch über Pädophilie geschrieben hatte. Aber selbst meine erfahrene Lektorin und natürlich auch ich übersahen, wie sehr die Kijuli ihre Moralposen liebt. Es sitzt sich so bequem auf dem hohen Ross der Anständigkeit, das nur auf der Stelle schaukelt.

Das Buch erhielt keine einzige Kritik. „Elke“ und „gar nichts von allem“ wurden jeweils über hundert Mal besprochen. „Milchgesicht“ trotz Pandemie wurde bejubelt und „Eins über mir“ nicht ein einziges Mal besprochen oder wenigstens verrissen. Null Kritiken! Niemand im Verlag kann mir das erklären.

In diesem Buch spielt Armut eine untergeordnete Rolle. Ich erwähne es hier aber, weil ich an seinem Beispiel zeigen kann, wieso dieser/unserer Gesellschaft nicht zu trauen ist, wenn sie sagt: „Lasst uns über ein schwieriges Thema reden. Lasst uns über Armut reden!“

Oder wie es zu dieser Veranstaltungsreihe heißt:

Wie können Kinder- und Jugendmedien in Bildungseinrichtungen so genutzt werden, dass die ungleichen Bildungschancen kompensiert werden können?

Arme Kinder haben keine Bücher?

Vielleicht. Jedenfalls lesen sie keine Bücher. Das stimmt.

Nicht-arme Kinder (ich versuche nur, Worte wie „reiche“ oder „normale“ Kinder zu vermei-

den) sie besitzen höchstwahrscheinlich mehr Bücher. Aber auch sie lesen nicht. Lesen ist nämlich out. Zu dieser Frage gibt es interessante Antworten. Aber das war heute nicht die Frage.

Sollten die Kinder armer Eltern plötzlich Geld haben, ihre ungleichen Bildungschancen irgendwie kompensieren, würden diese armen Kinder immer noch keine Bücher haben, kaufen, leihen, lesen.

Sie kauften sich ein iPhone, behaupteten die Bücher digital gelesen und damit auch noch die Umwelt geschont zu haben. Bestenfalls haben sie eine Zusammenfassung überflogen. Copy and paste und einen Blick darauf geworfen. Wird schon reichen für'ne 2 bis 3.

Lesen ist eine Hausaufgabe. Bücher wurden mit einem Fragekatalog versehen. Über die richtigen Antworten hatten sich Sittenwächter ihre Köpfe zerbrochen und gaben der Leselust so den Rest. Diese Bücher werfen keine Bomben mehr.

Welche Bilder von Armut werden in der Kinder- und Jugendliteratur vermittelt, lautet eine weitere Frage.

Ich habe auch hier keine Ahnung. Kinder- und Jugendliteratur ist in großen Teilen und aus den beschriebenen Gründen belanglos. Ich halte es da mit ihren Kindern. Ich fasse das auch nicht gerne an.

Ich lese das, um mich zu frustrieren und um mich für Gelegenheiten wie diese zu munitionieren. Dabei stelle ich mit Erstaunen fest, wie sehr gerade die englisch-sprachige Literatur hochgejazzt wird. Die englische Jugendliteratur ist hemmungslos populistisch. Scheinbar ersticken die Bücher, wie schon die Fernsehserien in Gewalt und Drogen. Die Gesellschaft ist darin immer das arme Opfer. Bösewichte sind degenerierte Individuen, Fehlprodukte aus dem Regal der Untermenschen, Orks quasi, unterirdische Außerirdische, das englische Wort Alien bringt es in seiner Doppeldeutigkeit perfekt auf den Punkt, ungeeignet zum Helden jedenfalls. Finster, fies und ein bisserl schlauer als der Rest. Das ist der ganze Gimmick. Klassenungerechtigkeit, strukturelle Gewalt, überhaupt Oberschicht und Geldadel kommen hier kaum vor. Es kann halt der bravste Mensch nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Ein Riesenerfolg in Deutschland.

Zurück zum Thema, zurück zu mir...

In meinen Texten spielt Armut eine zentrale Rolle.

Ich wurde mal nach dem gemeinsamen Kern meiner Arbeiten gefragt und nannte folgende Formel: „Ich schreibe Abenteuergeschichten über die Ungerechtigkeit der Welt.“

Das klingt natürlich auch etwas überheblich. Aber die Frage nach dem gemeinsamen Kern zielte auf einen Slogan für das Verlagsprogramm, mir sollte ein Wiedererkennungswert verpasst werden. Das ist nicht unwichtig. Also macht man mit. Auch ich.

Ich kenne mich aus mit Ungerechtigkeit. Und als Linker weiß ich natürlich, dass ich dann nicht von Psychologie zu schwafeln habe, sondern von Ökonomie. Ich spreche übers Haben und Nicht-Haben. Wie gesagt.

Und ich meine das ernst. Die Ungerechtigkeit der Welt existiert! Sie schreibt richtig gute Abenteuer. Aber wieso gibt es so wenig gescheite Bücher über Armut? Nun:

Es ist nur eine Spekulation:

Die bürgerliche Mitte, das sind Autorinnen und Autoren, die Verlage, die Kritik und das Lesevolk, will nichts von Armut und Elend wissen, weil sie nichts über ihre Verstrickung in Armut und Elend lesen will. Sie ignoriert grundsätzlich, was leicht zu ändern wäre, weil diese Veränderung ihre Bequemlichkeit stört. Und wer das nicht gleich glauben will - schauen wir es kurz an: Stichwort Klimawandel und letzte Generation.

Wir überlassen die eigenen Kinder dem Verfassungsschutz, der nichts anderes war als die Dachorganisation des NSU!!, die Polizei redet gar offen vom Schmerzgriff, den sie gegen unsere Kinder anwenden will, wildfremde Leute verprügeln unsere Kinder, wenn sie sich festkleben, und wir sind ganz erleichtert, dass auch das für uns erledigt wird. Kein Aufschrei aus der bürgerlichen Mitte: Finger weg von unseren Kindern.

Bücher werden von Bürgerlichen geschrieben, sie werden von Bürgerlichen verlegt und verkauft, sie werden vom bürgerlichen Geschmack erfunden, lektoriert, kritisiert und gelabelt, verkauft und gekauft. Man kann froh sein, wenn überhaupt etwas in diesen Büchern steht. Im Ernst: Das meiste hat den Nährwert von Wasser und jetzt, da es hier steht, gerade von Ihnen gehört/gelesen wurde, werden Sie nur mit den Schultern zucken, denn ja - auch das ist eine olle Kamelle - sie wissen das längst. Und - ich weiß auch, dass sie längst wissen, dass ich es weiß. Wir wissen alles immer. Willkommen in den Endlosschleifen der Postmoderne!

Ich weiß sogar, wieso ich hier reden soll. Ich kann eigentlich froh sein, dass ich hier etwas zur Literatur sagen darf und ein bisserl Werbung in eigener Sache betreiben kann. Gelegenheit, über mich zu reden, gibt es sonst nur nach Lesungen. Die Leute, die mich einladen, mögen mich! Ich kann auch sensibel sein!

„Baumschläfer“, das Buch kam genau vor einem Jahr raus, „Baumschläfer“ ist ein Drama, das man nicht erfinden kann, weil es da jemand wirklich schwer getroffen hat. Es sei ein brutales Buch, heißt es alle naselang. Ich habe nichts gegen diese Formulierung, denn es richtet sich an Jugendliche und das Label „brutal“ tut bei dieser Käuferschicht viel Gutes. Eine Trigger-Warnung hatte ich aber verboten. Das ist wirklich ein ekeliger Werbetrick und nichts anderes.

Das Buch beginnt mit einem Mord. Ehemann tötet Ehefrau, der gemeinsame Sohn ist nicht nur Zeuge, er wird selbst lebensgefährlich verletzt. Zwei Jahre später ist auch der Junge tot. Das ist schon der Schluss des Buches. Zwei Jahre im Leben dieses Jungen aus dem Prekariat. Der war schlicht auf der falschen Seite der Gesellschaft geboren. Das konnte ich nur schreiben, weil es genauso passiert ist. Im Baumschläfer stoßen die Illusionen

unserer Gesellschaft auf ihr liebstes Anschauungsobjekt: das bedürftige und hilflose Kind. Ich hab zwar die Details erfunden, den schieren Ablauf hab ich aus'm Leben geklaut. Dieser Plot klingt erfunden.

Der Text ist ein literarischer Hybrid aus Polizei-, Gerichts- und Pflegeakten, eine Melange aus Dingen, die man weiß oder wissen könnte. Unterbrochen wird die Erzählung, die keine Reportage ist, von den ungestümen Assoziationen und Wortfetzen Marius'.

Am Ende starrt das Publikum/die Leserschaft auf wohl formulierte Erklärungen, die von „man hatte uns nicht informiert“ über „wir haben alles versucht“ bis zu „ihm war nicht zu helfen“ in alle Schattierungen unserer Hilflosigkeit schillern. [...]

Die Erwartungen an das Buch waren hoch. Es startete mit einer netten Leserkampagne, es erhielt ein paar Auszeichnungen, von überall kamen Gratulationen, die Nominierungen zu den wichtigen Preisen blieben wieder aus, kaum eine Kritik erschien, vielleicht 3 oder 4 im Ganzen, die MitarbeiterInnen im Verlag sagen: „Wir wissen nicht, wieso es ein Flop wurde.“ Dann versprochen sie ein internes Gespräch, das nie stattgefunden hat, zu einer Kampagne, die es nie geben wird.

Alle Welt meldet sich bei mir und äußert Enttäuschung. Über den Buchmarkt, die Kritik, die Zeit.

Ich habe versucht über meine Erfahrung als Autor zu sprechen, der die Schilderung sozialer Verhältnisse im Mittelpunkt seines Werkes gesetzt hat. Ich hab in diesem Vortrag das Thema Armut geschwänzt, es steht ja in meinen Büchern, und wollte stattdessen von meinem Scheitern an diesem Thema erzählen. Die letzten Tage beweisen mir, dass ich nur exemplarisch gescheitert bin. Das Drama um die Kindergrundsicherung, die geradezu lächerliche Berichterstattung, die zum Thema kaum was, dafür aber über den Zweikampf der Minister und dem Ende der Koalition umso mehr zu sagen wusste, ist mir kein Trost. Im Gegensatz zu mir wollen die Medien nicht wirklich über Armut reden! ich vermute allerdings auch, das Publikum will nichts davon hören.

Den Schluss dieses Vortrags habe ich in den letzten Tagen mehrfach geändert, die Nachrichtenlage hatte sich so dermaßen überschlagen, ich wollte unbedingt ohne Nabelschau enden. Ich wollte mein Thema abschließen und hatte schöne Zeilen zur Geschichte des Hofnarren geschrieben und dann.

Die Frage ist also: Können wir über Armut reden?

Ich gebe zu, ich bin skeptisch. Allerdings weiß ich, dass ich mir Skepsis leisten kann. Für die Armen gilt das nicht. ■

Literatur

Duda, Christian: Elke. Ein schmales Buch über die Wirkung von Kuchen. Weinheim: Beltz 2025

Duda, Christian: Gar nichts von allem. Weinheim: Beltz 2017

Duda, Christian: Eins über mir. Weinheim: Beltz 2021

Duda, Christian: Baumschläfer. Weinheim: Beltz 2022

BUCHSTART HAMBURG: EINE STADT MACHT IHREN KINDERN GESCHENKE FÜRS LEBEN

NINA KUHN

Seiteneinsteiger e.V.

Eine Fragestellung der digitalen Vortragsreihe „Arme Kinder – soziale Ungleichheit in Kinder- und Jugendmedien“ lautete: „Wie können Kindermedien in Bildungseinrichtungen so genutzt werden, dass die ungleichen Bildungschancen kompensiert werden können?“ Die Hamburger Buchstart-Initiative zeigt exemplarisch, wie dies mit Fachkompetenz und gut durchdachten innerstädtischen Kooperationen gelingen kann.

Buchstart ist als flächendeckende Initiative eine Maßnahme der Stadt Hamburg, um Bildungschancengleichheit zu befördern. Sie setzt in den Familien an, kooperiert mit Stadtteilangeboten und den Bücherhallen Hamburg. Die vielfältigen Maßnahmen rund um Buchstart 1 und 4½ leisten einen Beitrag, um die durch Armut bedingte Partizipationsdefizite von Kindern vor Beginn der Schule zu mildern – durch niedrigschwelligen, kostenlosen Zugang zu Büchern, durch Einbindung in städtische Sozial- und Bildungsangebote, durch Stärkung der Familien sowie durch Qualifizierung von Vorschul-Fachkräften in Kita und Vorschule.

Buchstart 1: Bücher für alle. Von Anfang an!

Der „PISA-Schock“ im Jahr 2000 hatte vielerorts das Bewusstsein für die Bedeutung frühkindlicher Förderung geschärft. Die Kinderbuch-Autorin Kirsten Boie, auch damals schon eine weltweit agierende Advokatin der Leseförderung, Karin von Welck, Kultursena-

torin der Freien- und Hansestadt Hamburg, und ich waren durch einen Börsenblatt-Artikel gleichzeitig auf die britische Bookstart-Kampagne (www.booktrust.org.uk) aufmerksam geworden: Wir legen den Grundstein zu einer lebenslangen Liebe zu Büchern (und damit zu Bildung und persönlicher Entwicklung), früh, in den ersten Lebensjahren, in den Familien. Und wenn Kinder in ihrer Familie keinen Zugang zu Büchern haben, muss man ihnen die Bücher eben schenken. So entstand ab 2005 Buchstart 1, das hamburgweite Projekt zur frühen Literacy-Förderung, gefördert von der Kulturbehörde zusammen mit Hamburger Unternehmen und Stiftungen, organisatorisch verantwortet vom Verein Seiteneinsteiger (www.buchstart-hamburg.de). Ein wissenschaftlicher Beirat begleitete ein Jahr lang die inhaltliche Konzeption von Buchstart 1.

Die Zielsetzung von Buchstart 1 in Hamburg wurde

- 1) Bücher kostenlos und schon zu einem frühen Zeitpunkt in Familien zu bringen
- 2) Familien niedrigschwellig mit einer gezeichneten Broschüre für ihren Bildungsauftrag zu sensibilisieren und zu unterstützen
- 3) Familien über die „Gedichte für Wichte“-Gruppen in die Angebote des Stadtteils einzubinden
- 4) Familien mit einem kostenlosen Gutschein den Zugang zu den Bücherhallen für ein Jahr zu ermöglichen
- 5) Die Botschaft des täglichen Bücherguckens und Vorlesens spielerisch und kreativ in die Stadt zu tragen.

Unter dem Motto „Bücher für alle. Von Anfang an!“ erhält seit Januar 2007 jedes Kind, das in einer Hamburger Kinderarztpraxis zur Gesundheitsuntersuchung U6 kommt, einen Stoffbeutel mit zwei Papp-Bilderbüchern, einem Gutschein der Bücherhallen Hamburg und weiterem Informationsmaterial. In der Babyboomstadt Hamburg mit über 22.000 Geburten im Jahr kommt da einiges zusammen: Über 700.000 Bücher hat Buchstart 1 mit Hilfe sämtlicher Hamburger Kinderärztinnen und -ärzte seitdem in Hamburger Familien mit einjährigen Kindern gebracht und auf diese Weise über 95% dieser Familien erreicht.

„Gedichte für Wichte“: Bücherspaß für Familien

Ein Buchgeschenk für Familien reicht natürlich nicht aus. Um die Familie als wichtige Instanz in der Ausbildung der frühkindlichen Literalität zu stärken, hat Buchstart 1 mit „Gedichte für Wichte“ ein Format für Eltern-Kind-Gruppen entwickelt, das Eltern in dieser frühen Phase des Begreifens von Sprache und Schrift niedrigschwellig begleitet – beim Entdecken (greifen, blättern, schmecken, gucken), später beim Bilderbuch-Betrachten (zeigen, benennen, erzählen), mit Unterstützung von Sprachspielen, Kinderreimen und Kin-

derliedern.

Rund 75 „Gedichte für Wichte“-Gruppen gibt es in ganz Hamburg, die wöchentlich von Hunderten von Familien mit Kindern unter 3 Jahren besucht werden. Sie erleben in den Gruppen, die von Elternschulen, Eltern-Kind-Zentren, Stadtteilbibliotheken und ähnlichen Einrichtungen angeboten werden, Sprache und Bücher in Aktion. Der fröhliche Mix aus Fingerspielen, Reimen, Klatschliedern und der Bücher-Stöberzeit fördert nicht nur die Sprachentwicklung der Kinder, sondern bietet auch den Eltern viele Anregungen für Zuhause – neben Deutsch auch auf Spanisch, Polnisch, Türkisch, Ukrainisch und in weiteren Sprachen. „Gedichte für Wichte“ ist kostenlos, offen für alle, und Family Literacy pur! Rund 40 Personen, möglichst aus dem Umfeld der Zielgruppen-Familien, bildet Buchstart 1 jedes Jahr in kostenlosen zweitägigen Schulungen zu „Gedichte für Wichte“-Gruppenleiterinnen aus. Schließlich ist auch das Feiern unter freiem Himmel Teil des Buchstart 1-Projektes: Beim jährlichen „Fest der kleinen Wichte“ im Citypark Pflanzen und Blumen gibt es Live-Musik, „Gedichte für Wichte“ open air, von Büchern inspirierte Spielstationen und natürlich jede Menge Saft und Luftballons. Die Bewerbung in der Stadt und das fröhliche Heranführen an Bücher tragen zur Verbreitung der Buchstart-Botschaft bei.

„Für alle Kinder unter drei“ – und dann?

Schon in der Gründungsphase von Buchstart war es der Wunsch aller Beteiligten, die kindliche Bindung ans Buch mit einer zweiten Buchstart-Tasche zu verstetigen. Buchstart UK machte es wiederum vor: Britische Kinder erhalten staatlich gefördert je eine Bookstart Bag im Alter von einem, drei und sechs Jahren. Klassischerweise ist Leseförderung ein Thema der regulären Bildungseinrichtungen Kita und Schule. In Hamburg liegen die rund 1.300 Kitas in der Verantwortung der Sozialbehörde und die rund 230 Grundschulen in der Verantwortung der Behörde für Schule und Berufsbildung. Beide haben das Interesse, und den Auftrag, die Sprach- und Lesefähigkeit der Kinder mit sinnvollen Maßnahmen zu fördern.

Für die Verteilung der zweiten Buchstart-Tasche an Kinder im Kita-Alter bot sich ein besonderer Termin an: Das „Vorstellungsverfahren der Viereinhalbjährigen“ der Hamburger Schulbehörde. Bereits gut eineinhalb Jahre vor der geplanten Einschulung werden alle Hamburger Kinder mit ihren Eltern zur Beratung und gegenseitigen Information zu einem Vorstellungsgespräch in die Grundschule eingeladen. Die Gespräche finden in enger Kooperation mit den pädagogischen Fachkräften der Kitas statt, die den Eltern zur Vorbereitung Entwicklungsgespräche anbieten. Die Schulen ergänzen die Kompetenzeinschätzung der Kitas und dokumentieren Förder- und Unterstützungsbedarf. Im Rahmen des Vorstellungsverfahrens werden unter Bezug auf die Hamburger Bildungsempfehlungen neben sprachlichen auch motorische, emotionale, soziale und lernmethodische Kompetenzen

der Kinder betrachtet. Kinder, bei denen ein ausgeprägter Förderbedarf in der Sprachentwicklung festgestellt wurde, nehmen verpflichtend an einer zusätzlichen Sprachfördermaßnahme in einer Vorschulklasse oder in einer Kita teil.

Der für alle Viereinhalbjährigen verbindliche Vorstellungstermin eignete sich also nicht nur aus logistischen Gründen perfekt für eine zweite Buchstart-Tasche, sondern auch aus inhaltlichen. Die sprachliche Entwicklung der Kinder steht im Vordergrund der Kompetenzeinschätzung der Kinder beim Vorstellungsverfahren – Sprache als Grundlage für das weitere Lernen und den Erwerb des Schreibens und Lesens. Im Alter von viereinhalb sind Kinder in einer sehr wichtigen Phase ihrer Literacy-Entwicklung, nämlich genau auf der Schwelle zwischen Geschichten-Kind und Lese-Kind.

Ein neues großes Projekt entsteht

Im Spätsommer 2018 formierte sich eine Arbeitsgruppe, die zunächst aus Fachreferent:innen der Schul- und Sozialbehörde sowie den Projektverantwortlichen von Seiteneinsteiger e.V. bestand. Später kamen weitere Fachleute, etwa vom Kooperationspartner Bücherhallen Hamburg, und anderen Bildungseinrichtungen hinzu. Gemeinsam arbeiteten sie bis zum Herbst 2019 ein Konzept aus, das dann den Behörden und Stiftungen zur Prüfung vorgelegt wurde. Unterschiedliche Perspektiven und Erwartungen sahen in der Projektgruppe am Tisch, doch ein Konsens war schnell gefunden: Buchstart 4½ sollte den Kindern nicht einfach nur ein Buchgeschenk machen, sondern vielmehr die Kinder in der Herausforderung der Übergangsphase von der Kita in die Grundschule begleiten - also genau die eineinhalb Jahre zwischen dem Vorstellungstermin und den ersten Schulwochen.

Die Zielsetzung von Buchstart 4½ ist:

- 1) Ein personalisierbares Buchgeschenk, das sowohl im häuslichen Umfeld als auch in Kita, Vorschule und Grundschule genutzt wird und die Kinder inhaltlich auf ihrem Weg von der Kita in die Schule begleitet
- 2) Die Familien beim Übergang Kita-Schule mit einem Buch, das mitwächst, thematisch und mit lesepädagogischen Anreizen zu begleiten
- 3) Kindern und ihre Familien durch einen zweiten Gutschein mit dem Bücherschatz der Bücherhallen vertraut zu machen
- 4) Pädagogische Fachkräfte aus Kita und Vorschule im Bereich Literacy fortzubilden und zu qualifizieren
- 5) Den kreativen Umgang mit Büchern im Rahmen der medial begleitenden „Geschichtenfinder“-Aktionstage in Kita und Vorschulklassen erproben

- 6) Vorschulgruppen durch Kennenlernformate mit den Bücherhallen vertraut zu machen
- 7) Bei Kindern durch Zuhören und interaktive Betrachten von Büchern die Neugier aufs Lesenlernen zu wecken

Ein Buch für alle: Das „Hamburger Geschichten-Buch“

Seit Oktober 2020 erhält nun jedes Kind beim Vorstellungstermin der Viereinhalbjährigen von den anwesenden Pädagoginnen und Pädagogen einen Minirucksack mit dem Buch „Das Hamburger Geschichten-Buch. Auf dem Weg von der Kita in die Schule“ sowie einem begleitenden Flyer mit Elterninformationen. Für nicht wenige Kinder ist dies das erste eigene Buch ihres Lebens. Das großformatige Buch mit festem Einband und dem Cover-Motiv von Ole Könnecke wurde in einem aufwändigen Verfahren von der Projektgruppe und dem Carlsen Verlag entwickelt und ist in Inhalt und Gestaltung genau auf die Zielgruppe und die Bedürfnisse der Pädagoginnen und Pädagogen ausgerichtet. Es enthält auf 134 Seiten Gedichte und Vorlesetexte in verschiedenen Schwierigkeitsstufen, darunter auch eigens verfasste Geschichten von Andrea Schomburg, in denen eine Gruppe Hamburger Kinder verschiedene typische Situationen in Kita, Vorschule und Grundschule erlebt. Doppelseitige Wimmelbilder der Zeichnerin Dunja Schnabel mit Motiven wie „In der Stadt“, „Bücherhalle“ und „Einschulung“ bieten vielerlei Gesprächsanlässe. Einzigartig und persönlich wird „Das Hamburger Geschichten-Buch“ durch die „Eintragsseiten“, auf denen die Kinder zum Beispiel ihre Lieblingsbeschäftigungen ankreuzen oder ihre Kita-Freunde auflisten können. Zusammen mit dem spezialbeschichteten Feld auf dem Buchumschlag, in das die Kinder ihren Namen schreiben können, wird das Buch so zum ganz eigenen Besitz und Begleiter der Kinder bis in die Grundschulzeit.

Kita- und Vorschulkinder erleben das „Hamburger Geschichten-Buch“ in Aktion

Für die jährlichen „Geschichtenfinder-Tage“ stellt Buchstart den Kitas und Vorschulklassen Ideen sowie Werbe- und Aktionsmaterial zur Verfügung. Diese Aktionstage für die Kinder im letzten Kita-Jahr beinhalten vielfältige lesepädagogische Angebote rund um das „Hamburger Geschichten-Buch“. Auch die Eltern bzw. Sorgeberechtigten sollen nach Möglichkeit bei den Geschichtenfinder-Tagen eine Rolle übernehmen. Buchstart begleitet die Aktion in den Hamburger Medien. So wird das Thema Lesen zum Stadtgespräch.

Kita und Schule bilden sich gemeinsam fort

Wie schaffe ich eine lesefreundliche Atmosphäre in meiner Kita Gruppe oder Vorschulgruppe? Welche Bücher sind geeignet, wie kann ich damit arbeiten? Welche externen lesepädagogischen Angebote, zum Beispiel der Bücherhallen Hamburg, kann ich nutzen? Dies sind Fragen, die sich nicht nur Kita-Fachkräfte, sondern auch Vorschulpädagog*innen täglich stellen. Zusammen mit der erfahrenen Pädagogin Susanne Kühn entwickelte Buchstart ein dreiteiliges Fortbildungsprogramm für die Literacy-Förderung von Kindern im letzten Kita-Jahr bzw. der Vorschule. Das Besondere an dieser Fortbildung, die im Sommer 2021 erstmals stattfand: Erstmals in der Geschichte Hamburgs nehmen pädagogische Fachkräfte aus Kita und Vorschule gemeinsam an einer Fortbildung teil. Bisher werden Erzieher*innen und Lehrer*innen institutionell getrennt voneinander aus- und fortgebildet (Sozialpädagogische Fachschulen und Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum hier, Fachhochschule/Universität und Landesinstitut für Lehrerbildung dort) und haben dementsprechend selten Gelegenheit, sich zu begegnen und auszutauschen. In den Fortbildungen sitzen Teams aus Kitas und Schulen, die aufgrund ihrer räumlichen Nähe bereits administrativ zusammenarbeiten. Buchstart bietet ihnen nun die Gelegenheit, auch inhaltliche Berührungspunkte zu schaffen. Seit August 2023 kann die Fortbildung durch das eigens entwickelte, umfangreiche E-Learning www.buchstart-online.de in die Breite getragen werden. Auch hier erhalten die Teilnehmenden nach dem Besuch der fünf Selbstlern- und der drei Live-Module Teilnahmebescheinigungen und bei Einreichung einer verschriftlichten, zusätzlichen Praxisaufgabe ein entsprechendes Zertifikat.

Fazit und Ausblick

Das Lesen und etwas später das Schreiben sind zwei lebenslang bedeutsame Kernkompetenzen, für deren Erwerb die ersten Lebensjahre entscheidend sind. Sie müssen daher im Fokus gerade der frühen Bildung stehen. Aufgabe der Bildungseinrichtungen ist es zunehmend, familiäre Defizite aufzufangen und allen Kindern einen guten Start zu ermöglichen. Mit Buchstart leisten wir dazu mit in Hamburg einen Beitrag. Damit eine solche Maßnahme gelingt, muss sie gut koordiniert und passgenau an bestehende Angebote und Initiativen ausgerichtet sein. Auch ist es hilfreich, wenn die zuständigen Behörden, wie etwa die Schul- und die Sozialbehörde, die Themen Sprachentwicklung und Leseförderung in den Fokus nehmen.

Die Leseleistungen der Hamburger Grundschüler*innen haben sich in den letzten Jahren im Bundesvergleich leicht verbessert. Zwar sind die Gelingenskomponenten dazu nicht 100-prozentig auszumachen, aber fest steht, dass verschiedene Maßnahmen der Schulbehörde (unter anderem die Nutzung des BISS-Transfer-„Lesebandes“ und vor allem auch

die Erhebung des Sprachstandes bei den Viereinhalbjährigen-Gesprächen) dazu beigetragen haben. Und ich wage zu behaupten, dass auch ein Teil des Erfolges unseren Buchstart-Projekten und den zahlreichen anderen hervorragenden außerschulischen Leseförderungsprojekten in der Stadt zu verdanken ist!

Diese zarte Trendwende stimmt uns vorsichtig hoffnungsvoll. Mit Blick auf die Gesamtzahlen und mit dem Wissen, dass immer noch fast ein Viertel aller Hamburger Viertklässler nicht sinnentnehmend lesen kann, fühlen wir uns vor allem verpflichtet, unsere Arbeit auch in Zukunft intensiv und professionell fortzuführen. ■

Weitere Informationen:

www.buchstart-hamburg.de

www.buchstart-online.de

Kontakt:

Buchstart / Seiteneinsteiger e.V.

Hallerstr. 5F

20146 Hamburg

040-67956507

info@buchstart-hamburg.de

PATERNALISMUS IM JUGENDBUCH: ARMUT IN DEN SÜDLICHEN KONTINENTEN

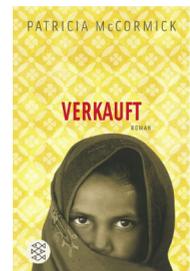
ANNETTE KLIEWER

AJuM Rheinland-Pfalz, Lehrerin

Früher wurden Kinder dazu angehalten, den kleinen „Nick-Negern“ einen Groschen zustecken – für die armen Kinder in Afrika oder den anderen Erdteilen, wo man sie in Armut vermutete. Jugendliteratur des 19. Jahrhundert orientierte sich an kolonialistischen Vorstellungen, Jugendliteratur nach der Dekolonisierung bricht mit diesen Stereotypen. Am Beispiel von drei Jugendbüchern über das Thema „Armut in den Südlichen Kontinenten“ sollen aktuelle Umgangsweisen mit diesem Thema aufgezeigt werden. Dabei steht im Vordergrund die Frage, welche Autonomie, „armen Kindern“ in den Südlichen Kontinenten zugeschrieben wird.

**Verlust der eigenen Identität:
Patricia McCormick: *Verkauft* (2006)**

300 000 nepalesische Mädchen unter 16 Jahren leben in indischen Bordellen, 650 000 im restlichen Asien. Diese harten Tatsachen haben die amerikanische Jugendbuchautorin Patricia McCormick dazu bewegt, vor Ort mit Hilfsorganisationen und den Betroffenen selbst zu sprechen. Entstanden ist daraus ein Buch aus der Perspektive von Lakshmi, einem 13-jährigen Mädchen, das in ein Bordell nach Kalkutta verschleppt wird. In einfachem Stil und kurzen Vignetten, die zum Weiterlesen antreiben, schreibt die Autorin packend und authentisch.



McCormicks Buch besticht auch literarisch. Die Autorin erzählt konsequent aus der Perspektive von Lakshmi, die dabei ist, ihre eigene Identität zu verlieren, weil ihr jede Individualität abgesprochen wird: "Nun habe ich gelernt, dass der Versuch, sich zu erinnern, wie der Versuch ist, eine Handvoll Nebel zu fangen." (S. 154) Ihre materielle Armut ist verknüpft mit Bildungsarmut: Sie durchschaut nicht, was mit ihr geschieht, glaubt naiv den Versprechungen. McCormick betont, dass sie selbst ja eine staunende Perspektive von außen eingenommen hätte, die der von Lakshmi entsprochen habe: „It helped that I was a foreigner in the busy streets of Kathmandu and Calcutta, because I was as bewildered and awestruck by these places as Lakshmi is in the novel.“ (<http://www.pattymccormick.com/>, 23.4.2023) Problematisch ist dann aber der Schluss des Romans. Lakshmi wird nur befreit, weil eine amerikanische Hilfsorganisation das Bordell ausfindig macht und die Mädchen dort herausholt. Damit wird die Ohnmacht der Menschen aus den Südlichen Kontinenten noch einmal verdoppelt: Nur durch die Befreiung durch die Weißen kann man sich gegen das örtliche System von Sklaverei und Korruption wehren. Als McCormick gefragt wird, warum sie die Figur des Amerikaners eingeführt habe, antwortet sie denn auch differenziert: „I was writing for a primarily American audience and I wanted readers to see a version of themselves involved in fighting the problem. BUT if I had to do it over again, I think I would rewrite it to show the brave and effective work that local people are also doing to fight trafficking.“ (<http://www.pattymccormick.com/>, 23.4.2023) Damit scheint McCormick selbstkritisch zu sehen, dass eine solche Rettung von außen auch paternalistische Züge hat.

Selbstbewusster Blick auf die Armut: Natalie C. Anderson: *City of Thieves*. Thriller (2018)

Auch das zweite Buch ist von einer Amerikanerin: Natalie C. Anderson hat jahrelang als Entwicklungshelferin in verschiedenen afrikanischen Ländern gelebt. Die Geschichte wird aus der Perspektive einer jungen Afrikanerin, Tina, erzählt, die auf den Straßen der fiktiven Stadt Sangui lebt. Nach der Flucht vor der Gewalt in der Demokratischen Republik Kongo kommen Tina und ihre Mutter in Kenia an, um sich ein neues Leben aufzubauen. Nachdem ihre Mutter ermordet wird, verbringt Tina die nächsten vier Jahre damit, als Diebin in der Bande der Goondas auf der Straße zu überleben. Gleichzeitig kümmert sie sich um ihre Halbschwester Kiki, die in einem Internat untergebracht ist. Man erfährt, dass Tina zusammen mit Michael, dem Sohn einer weißen Familie aufgewachsen ist. Sie hält Michaels Vater für den Mörder ihrer Mutter, Michael möchte das Gegenteil beweisen. Zusammen machen sie sich auf in den Kongo, um den wahren Mörder zu entdecken.



Auch Anderson erzählt konsequent aus der Perspektive von Tina, sie ist – anders als Lakshmi – eine Jugendliche, die gelernt hat, sich durchzusetzen. („Diebe haben keine Freunde.“ (S. 17)). Dabei bricht der Roman an vielen Stellen mit den Vorurteilen, die sich europäische und amerikanische Leser*innen über das Leben in einem afrikanischen Staat machen: Zum einen wird bewusst das Leben in einer Mega-City dargestellt. Es wird auch deutlich, dass die Goondas technisch mit neuester digitaler Technologie ausgestattet sind, um ihre Angriffe auf die Sicherheitsanlagen der Villen durchführen zu können. Tinas einziger Vertrauter Boyboy ist homosexuell und sie schützen sich in ihrer Verletzlichkeit beide gegenseitig: „Boyboy hat seine Jungs und ich habe Kiki.“ (S. 17). Die Tatsache, dass Tina als „Robin Hood“-Figur erscheint, die von den Reichen stiehlt, die aber selbst weiter in Armut lebt, weil sie ihr Geld für Kiki weitergibt, erlaubt eine Identifikation mit einer starken Persönlichkeit. Armut gehört zum Leben dazu, ist aber keine Bedrohung der Heldin.

Arme Reiche – Reiche Arme: NoViolet Bulawayo: *Wir brauchen neue Namen* (2016)

NoViolet Bulawayo ist die erste Afrikanerin, deren 2013 erschienenes Buch „Wir brauchen neue Namen“ für den renommierten Man Booker Preis nominiert wurde. Das Buch spielt in ihrem Heimatland Simbabwe und in den USA. Die Protagonistin ist die zehnjährige Darling, die versucht, einen Spagat zwischen ihren zwei Lebenswelten zu machen. Schon in der Schilderung des Lebens in den Slums zu Beginn des Romans wird deutlich, dass Darling ihr Leben in Armut nicht in Frage stellt. Im Gegenteil bemitleidet sie die Menschen, die in den reicheren Vierteln leben. Systematisch und skrupellos beklaue sie alle Häuser. Besonders auffällig ist, dass den Leser*innen die Welt des Kindes in Simbabwe nicht erklärt wird, denn für die zehnjährige Erzählerin ist dieses Leben ja selbstverständlich, also nicht erklärens-wert. Die Kinder sprechen derb und teilweise aggressiv miteinander, insgesamt wird aber deutlich, dass sie sich gegenseitig akzeptieren – so nehmen sie auf die schwangere Chipso Rücksicht, ein Mädchen, das von ihrem Großvater vergewaltigt wurde. Dies vermeidet, dass der Slum idealisiert wird, schockierende Tatsachen werden nicht vertuscht, gleichzeitig sieht Darling ihre Umwelt aber als lebenswerten Erkundungsraum. Die dargestellten Kinder erscheinen als autonom handelnde Figuren, denen es gelingt, ihre Situation durch kleinkriminelles Handeln zu meistern und Solidarität zu entwickeln.



Fazit

Besonderes Augenmerk ist auf die Frage zu lenken, ob es Mc Cormic oder Anderson eigentlich erlaubt ist, sich so nah an eine Person und eine Situation heranzuschreiben, die sie nur von außen kennen kann. Reicht es aus, mehrere Monate in Nepal und Indien Recherche zu betreiben oder im Rahmen von Entwicklungshilfe längere Zeit vor Ort gelebt zu haben? Die indische Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak stellt etwa die Frage, ob nicht die "subalternen Massen" für sich selbst sprechen sollten, so dass postkoloniale Literatur weder von gut meinenden Intellektuellen der Metropolen noch von den neuen nationalen Eliten der post-kolonialen Staaten geschrieben wird (Spivak 2007). Gerade im KJL-Bereich ist aber auffällig, dass zwar auf dem Buchmarkt Interesse an dem Thema "Südliche Kontinente" besteht, nur in Ausnahmefällen aber Bücher von afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Autoren den Sprung in unsere Verlage schaffen. ■

Primärliteratur

Anderson, Natalie C.: City of Thieves. Thriller. München: Dtv 2018.
 McCormick: Verkauft. München: Fischer 2009 (5. Aufl.).
 NoViolet, Bulawayo: Wir brauchen neue Namen. Roman. Aus dem Englischen von Miriam Mandelkow. Frankfurt a. M. : Suhrkamp 2016.

Sekundärliteratur

Kliwer, Annette/ Masingue, Eva (Hrsg.): Guck mal über'n Tellerrand. Kinder- und Jugendliteratur aus den Südlichen Kontinenten im Deutschunterricht. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren 2006.
 Kliwer, Annette: "Wie schön weiß ich bin". Postkoloniale Theorien und KJL-Literatur zu den Südlichen Kontinenten. Vortrag bei der IRSC-L-Konferenz in Frankfurt/Main 7.-10.8.2009, In: www.literaturkritik.de 12(2009) (http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=13652)
 Kliwer, Annette : Afrikabilder in der aktuellen Jugendliteratur – Ein Leseprojekt. In: Unterrichtsmaterialien Deutsch Sek. 1, Lieferung N 20, Raabe 2022.
 Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Verlag Turia + Kant 2007

ANTJE LESER: AUF DER TONNENSEITE DES LEBENS (2022)

ANDY SUDERMANN

AJuM Rheinland-Pfalz, freiberuflicher Dozent

Antje Leser thematisiert in ihrem 2022 erschienenen Roman „Auf der Tonnenseite des Lebens“ das Containern, also das ‚Retten‘ entsorgter Lebensmittel aus den Mülltonnen auf Supermarktgeländen. Formal ist dieses (noch) als Diebstahl und Hausfriedensbruch strafbar, doch gibt es seit Anfang 2023 Initiativen aus der Bundesregierung in Richtung weitgehender Entkriminalisierung. „Auf der Tonnenseite des Lebens“ – von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur als Umwelt-Buchtipps für November 2022 ausgewählt – ist vor dem öffentlichen Einsetzen dieser Debatte um das Containern erschienen, setzt sich aber unter anderem auch mit rechtlichen Aspekten auseinander.

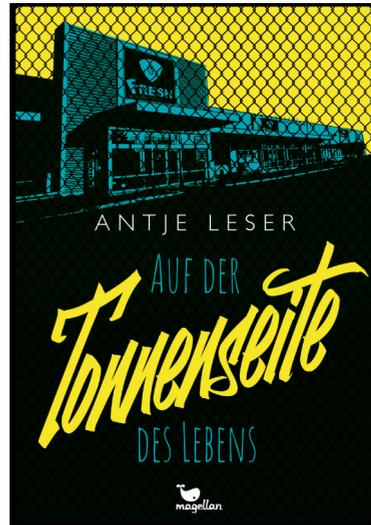
Literaturwissenschaftliche Analyse

Die Erzählinstanz, Joel Piper, ist 17 Jahre alt, besucht die 12. Klasse des Gymnasiums und hat vor, Investigativjournalist zu werden. Als die Studentin Merle in eine WG im gleichen Haus einzieht, übt sie eine große Anziehung auf ihn aus. Sie nutzt dies aus, um ihn für ihren Blog einzuspannen, den sie als Influencerin betreibt. Er soll für sie über das Containern berichten und Bild- und Fotomaterial beschaffen. Joel nimmt den Auftrag in hormonell bedingtem Überschwang an. Er beginnt, Sina und Steff, die als Aktivistinnen mit geretteten Lebensmitteln Bedürftige unterstützen, bei nächtlichen Container-Aktionen zu begleiten. So lernt er Kira Lehmann kennen, in die er sich im Laufe der Romanhandlung

verliebt und mit der er – nach einigen Zerwürfnissen – am Ende der erzählten Zeit zusammenkommt. Die Konstellation entspricht in diesem Jugendroman damit einer in Bezug auf die Darstellung von Armut typischen Anlage im Kinderroman, nämlich der „Freundschaft zwischen Kindern aus unterschiedlichen Milieus [...]. In der Regel wird die Freundschaft aus der Perspektive des Kindes geschildert, das in bürgerlichen Verhältnissen aufwächst und Armut nicht kennt. Die Begegnungen können zunächst durch Vorurteile und ein fehlendes Wissen geprägt sein.“ (Mikota 2023, S. 73f.) Joel als autodiegetischer, intern fokalisierter Erzähler ist in bürgerlichen, gut situierten Verhältnissen aufgewachsen, ist Einzelkind, hat ein gut eingerichtetes Zimmer. Die Familie wohnt in einer Altbauwohnung und ist in der Lage, sich teure Lebensmittel wie „Flugobst, argentinisches Rindfleisch und Avocados“ (Leser 2022, S. 122) leisten zu können.

Mehr und mehr setzt sich Joel mit den Aspekten von Lebensmittelverschwendung und -vernichtung, ihrer Produktion und ihrem Transport näher auseinander und handelt in Bezug auf das Containern zunehmend aus Überzeugung. Seine Wandlung wird auch durch die Begegnung mit den verschiedenen anderen Figuren bestärkt, die aussortierte Lebensmittel aus unterschiedlichen Motiven sammeln: Sina und Steff wollen ein Zeichen setzen und geben die geretteten Lebensmittel an Bedürftige weiter. Kira und andere Figuren unterschiedlichen Alters und Geschlechts leben in prekären Verhältnissen. Die Gründe dafür sind divers: Kiras alleinerziehende Mutter verlor aufgrund der Folgen einer Corona-Infektion ihren Job und Kira sieht sich gezwungen, für sich, ihre Schwester Leonie und ihre Mutter zu containern, weil das Geld für alle anstehenden Kosten inkl. Lebensmittelkauf nicht reicht. Frieda verlor ihre Arbeitsstelle aufgrund gesundheitlicher Probleme. Schorsch (der Olle) verfiel der Alkoholsucht, nachdem er seinen Job verlor und im Privaten straukelte. Mücke, der eigentlich Justin heißt und in Joels Alter ist, lebt schon seit einiger Zeit auf der Straße. (Mit dem Wohnviertel Lerchenring, in dem v.a. sozial Benachteiligte leben, präsentiert der Roman im Übrigen einen Gegenraum zum Altbauviertel, in dem Joel zuhause ist.)

Der Roman präsentiert also eine Bandbreite an Gründen, aus denen heraus Menschen von Armut betroffen sind und sich dazu entschließen, Lebensmittel aus Supermarkt-Containern zu holen. *Auf der Tonnenseite des Lebens* macht damit auch deutlich, dass Menschen



schnell und auch unerwartet in Lebenslagen geraten können, die ihren Lebensstandard gefährden: „Mülltaucher sind also offenbar nicht nur Studis, die das System scheiße finden oder [...] das Klima schützen wollen, sondern auch Leute, die es wirklich nötig haben“ (S. 56).

Allerdings fokussiert die Erzählperspektive den Blick eines nichtarmen Menschen auf Menschen in Armut statt sie selbst zu Wort zu kommen zu lassen: Joel selbst blickt zunächst unreflektiert-naiv auf Armut und kann sich nicht vorstellen, dass jemand wie Kira aus anderen Gründen als Aktionismus containert (vgl. S. 56). Die Wahl der Erzählinstanz macht es damit zwar besonders einem Lesepublikum, das selbst nicht von Armut betroffen und/oder von ihr bedroht ist, einfacher, sich dem Thema anzunähern. Dadurch besteht aber die Gefahr, die Figuren als defizitär wahrzunehmen und eine superiore, überhebliche, evtl. einseitig mitleidige statt umfänglich empathische Haltung zu entwickeln. Die Leser*innen könnten wie die Erzählerfigur dem Drang erliegen, eine Helferrolle gegenüber den als defizitär wahrgenommenen anderen Figuren einnehmen zu wollen: „Kann ich dir irgendwie helfen?“, fragt Joel Kira (S. 92; vgl. auch Kapitel 15). Die narratologische Anlage des Romans weist also in Bezug auf das Verhältnis gut situiertes gegenüber in prekären Verhältnissen lebenden Figuren sowohl das Defizitsyndrom als auch das Helfersyndrom auf, welche Heidi Rösch für die interkulturelle Literatur als „rassistische Argumentationsmuster“ beschrieb (Rösch 2006, 98) und die hier als ‚klassistische Muster‘ bezeichnet werden können. Kira wird im Roman allerdings nicht als schwache Figur gezeichnet. Sie macht deutlich, dass sie sich keine Hilfe von Joel wünscht: „Mann, ich brauche deine Hilfe nicht!“ (Leser 2022, S. 114) Sie betont auch, dass es beim Containern um essentielle Aspekte und nicht nur um Spaß oder Aktionismus geht: „Ich mach das hier doch nicht just for fun!“ (ebd.).

Didaktisch-methodische Überlegungen

Um die Entstehung eines Blickwinkels, bei dem auf passive, bemitleidungswerte Figuren fokussiert wird, zu verhindern und um den Eindruck der Superiorität (Joels) und Inferiorität (z.B. Kiras) zu vermeiden, ist es angebracht, sich von Joel als Erzählinstanz zu lösen und die Perspektive anderer Figuren, v.a. Kiras oder auch Mückes als jugendlicher Figuren, einzunehmen. Es geht also darum, diesen Figuren im wahrsten Sinne des Wortes eine Stimme zu geben, und zwar über die direkte Figurenrede, die Joel als Erzähler wiedergibt, hinaus. Dazu wird vorgeschlagen, Schüler*innen Passagen aus der Perspektive anderer Figuren schreiben zu lassen, dabei innere Monologe oder erlebte Rede einzufügen, oder auch Dialogszenen spielen zu lassen, bei denen die Gedanken mit der Subtext-Methode (vgl. Weig 2013) versprachlicht werden, die zu einer Äußerung führen und damit auch deren Bedeutung offenlegen. Zielsetzung des Subtextes ist es, Aufschluss über das Innenleben der Fi-

gur zu erhalten und die im Roman zu findende Figurenrede besser zu verstehen. Die Schüler*innen schreiben die Subtexte und präsentieren diese, indem zwischen dem lauten Sprechen der Figurenrede durch andere Stimmen die Subtexte vorgelesen werden. Der Vortrag wechselt also nach dem Schema (Roman)Text – Subtext – Text – Subtext. Um Schüler*innen der Jahrgänge 8-10, für die dieser Roman interessant sein könnte, das Einfühlen in die Figuren zu erleichtern, sollte auf Kira und Mücke fokussiert werden. Als Textstellen bieten sich für Kira S. 70f., S. 91-93 und S. 113f. sowie für Mücke S. 227f. und S. 230-233 an. ■

Literatur

- Leser, Antje: Auf der Tonnenseite des Lebens. Bamberg: Magellan 2022.
- Mikota, Jana: Von leeren Wohnungen und Obdachlosigkeit. Facetten der Armut in Kinder- und Jugendromanen nach 1970. In: *kj&m* (2023) 23.2, 70-77.
- Rösch, Heidi: Was ist interkulturell wertvolle Kinder- und Jugendliteratur? In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien* (2006), 2, 94-103.
- Weig, Maximilian: Subtext. In: *Schultheater* (2013) 12 [doppelseitige Methodenkarte ohne Seitenzahl].

GUTES LEBEN IM FALSCHEN?

ARMUT ALS SYSTEM IN FELIX LOBRECHTS

SONNE UND BETON (2017)

INES HEISER

Universität Marburg

Felix Lobrechts Debütroman Sonne und Beton erschien 2017 und entwickelte sich schnell zum Bestseller. Er wurde als Graphic Novel (Haus & Lobrecht 2021) sowie als Spielfilm (Wnendt 2023) adaptiert, eine Übertragung in Einfache Sprache (Lobrecht & Markowski 2022) liegt vor.

Lobrecht erzählt aus der Perspektive des 16-jährigen Lukas vom Aufwachsen in der Gropiusstadt in Berlin-Neukölln. Der Plot um einen Computerdiebstahl an Lukas' Schule, mit dem Lukas und seine Crew ihre finanzielle Situation verbessern wollen, ist kurzweilig: Der Verkauf des Diebesgutes verkompliziert sich, da die Computer registriert sind. Ein durch Lukas' älteren Bruder Marco eingefädelter Deal endet damit, dass die Hehler die Beute mitnehmen, ohne dafür zu zahlen. Später werden diese als vermeintliche Schuleinbrecher verhaftet; der Roman legt nahe, dass Marco Informationen an die Polizei weitergegeben hat, um sich für den respektlosen Umgang mit seinem kleinen Bruder zu revanchieren (vgl. Lobrecht 2021, 206-207 und 223 [o.P.]).

Literaturwissenschaftliche Analyse

Während die Storyline stellenweise mit einem gewissen Klamauk aufwartet und Lobrechts Wurzeln in der Comedy aufscheinen lässt, ist das bestimmende Thema des Romans ein ernstes: Lobrecht illustriert, wie Armut das Leben der Protagonisten umfassend prägt. Interessant ist die Darstellung v.a. deswegen, weil hier ein prekäres Milieu für sich beleuch-

tet und nicht aus einer Mittelschichtenperspektive heraus beschrieben oder gegenüber arrierteren Lebensverhältnissen abgewertet wird. Alle Protagonisten leben unter eingeschränkten ökonomischen Bedingungen im marginalisierten Stadtteil Berlin-Neukölln. Die Erfahrung der Benachteiligung prägt den autodiegetischen erzählenden Protagonisten Lukas erkennbar. In Zusammenhang mit der Aufhebung der Lehrmittelfreiheit in Berlin stellt er z.B. fest: „Wenn die Eltern Sozialhilfe oder irgendwas kriegen, bekommt man sie [die Bücher] weiter von der Schule. Bei mir in der Klasse sind das alle, also hat sich für uns eigentlich überhaupt nichts geändert, außer dass man sich jetzt jede Stunde erstmal als arm outen muss“ (Lobrecht 2021, 110). Die Motivation für den Einbruchdiebstahl ist entsprechend eine dezidiert ökonomische: Bereits bevor die vermeintlich günstige Gelegenheit eintritt, schmieden die Jungen Pläne, an mehr Geld zu kommen, verwerfen aber beispielsweise Sanchez' Idee, in den Drogenhandel einzusteigen, als zu riskant (vgl. Lobrecht 2021, 74). Ihre Frustration darüber, aus typischen Konsumroutinen ausgeschlossen zu sein, bringt Gino auf den Punkt: „Ich hab kein Bock mehr, rumzurennen wie der letzte Penner in irgendwelchen scheiß Klamotten, ja. Kein Bock mehr, immer keine Kohle zu haben. [...] Ich will einfach meine Ruhe haben, ja“ (Lobrecht 2021, 96). Zwar wünschen sich die Jungen auch Statussymbole wie Halsketten, es fehlt ihnen aber an sehr viel grundlegenden Dingen: So fällt Lukas z.B. auf, dass Julius' Zimmer fast unmöbliert ist (Lobrecht 2021, 93) und er stiehlt gelegentlich seinem Vater Geld, damit Gino sich Essen kaufen kann (Lobrecht 2021, 115), er selbst braucht neue Schuhe, die sich sein Vater nicht leisten kann (Lobrecht 2021, 97).

Bezeichnend ist, dass die Jugendlichen so gut wie keine Unterstützung durch Erwachsene erfahren: Seinem grundsätzlich bemühten Vater wirft Lukas im Streit vor, die soziale Realität ihres Umfeldes zu kennen (vgl. Lobrecht 2021, 136-141), Gino wird seinem gewalttätigen Vater misshandelt, der Vertrauenslehrer Herr Reinicke äußert sich Lukas gegenüber xenophob und rassistisch in der Absicht, als Spitzel zu instrumentalisieren (Lobrecht 2021, 194f.). Abgesehen von den Lehrkräften geht kaum jemand von den Erwachsenen einer regelmäßigen Beschäftigung nach, Drogen- und Suchtmittelmissbrauch sind auch bei ihnen an der Tagesordnung. Es ist also folgerichtig, wenn aus Sicht der Jungen keine Möglichkeit besteht, ihre ökonomischen Verhältnisse anders als auf kriminellem Wege zu verbessern.

Der Roman lässt sich damit in eine Tradition naturalistischer Erzählungen und Dramen ein-



kei-
ver-
von
ihn
je-
le-

ordnen: Er zeigt ehrlich, welche Einschränkungen das prekäre Umfeld für die Jugendlichen mit sich bringt und will Empathie für ihr teils fragwürdiges Verhalten wecken.¹ Gleichzeitig vermeidet er die Etablierung milieuexterner Helfer:innenfiguren und er geht differenziert darauf ein, dass Lukas auch Stärken hat und einige Aspekte seines Lebens wie beispielsweise die gute Beziehung zu seinem älteren Bruder und seinen Freunden schätzt.

Didaktische Aspekte

Der Roman und seine Adaptionen bieten sich in besonderer Weise an, um Auswirkungen von Armut zu thematisieren, ohne Betroffene zu marginalisieren. Insbesondere die Frage nach den Handlung- und Entwicklungsmöglichkeiten des einzelnen Individuums in Abhängigkeit von sozio-ökonomischen Bedingungen stellt sich: Die Erzählung demonstriert, wie das Milieu Verhalten und Einstellungen der Protagonisten beeinflusst, entschuldigt delinquente Handlungen nicht – deren Entstehung wird jedoch nachvollziehbarer. So wird deutlich, dass „das Leben [manchmal] sehr ungerecht [ist]“ (Lobrecht 2021, 160). Im Rahmen eines identitätsorientierten Literaturunterrichts können so Lernende aus anderen Milieus Einblick in Lukas' Welt bekommen und dabei Stereotype hinterfragen und Vorbehalte abbauen. Zusätzlich erkennen und reflektieren sie in Form eines Perspektivwechsels eigene Milieuabhängigkeiten. Für Lernende, die in ähnlichen Kontexten wie Lukas leben, kann der Roman lesefördernde Wirkung entwickeln, da er prekäre Lebensumstände ehrlich repräsentiert und ernstnimmt. Für ältere Jahrgänge bietet sich auch ein historischer Vergleich zu Auszügen aus naturalistischen Texten an und eine Reflexion der Frage, welche Parallelen bzw. Unterschiede sich zwischen beiden Armutsdiskursen ergeben.

Für die Arbeit mit dem Roman ist zu berücksichtigen, dass – ebenfalls in naturalistischer Tradition – der Erzählton konzeptionell mündlich ist und sich erkennbar an Stilelementen verschiedener Raptexte bedient, also Vulgarismen enthält und gegen Konventionen konzeptionell schriftlicher Bildungssprache verstößt (vgl. Stemmann 2022, 226f.). Im Interview betont Lobrecht, er habe große Sorgfalt auf Authentizität verwendet, um z.B. verschiedene Ethnolekte passend abzubilden (vgl. Schlüter 2017), für die enthaltenen Vulgarismen jedoch auch Kritik erfahren. Stemmann schätzt den verwendeten Jargon als geeignetes Mittel ein, um ein „plastische[s] Bild jugendlichen Erlebens in sozialer Randstellung“ (Stemmann 2022, 227) zu erzeugen. Bei Lernenden kann dieser Stil Irritationen auslösen, er sollte deswegen explizit thematisiert werden. ■

¹ Eine entsprechende Intention formuliert Lobrecht auch im Interview; er wolle zeigen, dass „nicht alle Leute, die Scheiße bauen, auch böswillig sind. Sondern es oft auch eine Frage von Optionen ist“ (Haemig 2017).

Literatur

- Haemig, Anne: „Ich bin ein Prolet aus Neukölln“. Interview mit Standup-Comedian Felix Lobrecht. In: Taz 14.03. 2017. Online unter: <https://taz.de/Standup-Comedian-Felix-Lobrecht/!5387865/> (26.08.2023)
- Lobrecht, Felix: Sonne und Beton. 15. Aufl. Berlin: Ullstein Taschenbuch 2021.
- Lobrecht, Felix/Markowski, Sonja: Sonne und Beton: In Einfacher Sprache. Münster: Spaß am Lesen Verlag 2022.
- Haus, Oljana/Lobrecht, Felix: Sonne und Beton. Die Graphic Novel. München: hanserblau 2021.
- Schlüter, Nadja: „Als blonder Typ warst du in Neukölln schnell das Opfer“. Interview mit Felix Lobrecht vom 10.03.2017. In: Süddeutsche Zeitung JETZT. Online unter: <https://www.jetzt.de/literatur/interview-mit-felix-lobrecht-autor-des-neukoelln-romans-sonne-und-beton> (26.08.2023).
- Stemann, Anna: „badabim, badabong“. Verfahren und Stilisierungen konzeptioneller Mündlichkeit im Jugendroman. In: Boyken, Thomas/Stemann, Anna (Hgg.): Von Mund- und Handwerk. Mündliches und schriftliches Erzählen in kinder- und jugendliterarischen Texten. Stuttgart 2022, 219-231.
- Wnendt, David/Lobrecht, Felix: Sonne und Beton. Deutschland: Constantin Film 2023.

(UN)SICHTBAR? WOHNUNGS- UND OBDACHLOSIGKEIT IN DER KINDER- UND JUGENDLITERATUR

ANNE HIRSCHFELDER

AJuM Berlin, Literaturpädagogik (BVL), Akademie für literale und mediale Bildung

„Man will uns doch eigentlich gar nicht sehen. Wir sind den Leuten peinlich und sie haben Angst, sich mit uns zu beschäftigen.“ Uwe, obdachlos (Lörscher 2022, S. 4)
In vielen Städten ist es kaum möglich, obdach- und wohnungslose Menschen nicht zu sehen. Die gesellschaftliche Armut steigt – und damit auch die Zahl der Menschen, die kein festes Dach über dem Kopf haben. Kindern bleibt das nicht verborgen. Sie sind neugierig, stellen Fragen. Eine ideale Möglichkeit, sich dem Thema gemeinsam zu nähern, sind Kinder- und Jugendbücher.

Obdachlos oder wohnungslos?

Die Begriffe *wohnungslos* und *obdachlos* werden im allgemeinen Sprachgebrauch meist synonym verwendet, meinen aber etwas Unterschiedliches. *Obdachlos* sind Menschen, die auf der Straße leben. Als *wohnungslos* zählen auch Menschen, die zeitweise bei Bekannten oder Freund*innen auf der Couch übernachten, im Auto oder Wohnwagen schlafen oder in Notunterkünften unterkommen.¹

¹ In diesem Zusammenhang tauchen manchmal auch die Begriffe *unsichtbare*, *versteckte* oder *verdeckte* Obdachlosigkeit auf. Als wichtigste Charakteristika gelten Unsichtbarkeit und Geheimhaltung der Wohnungsnot.

Armes reiches Land – Zahlen zur Wohnungslosigkeit in Deutschland

Laut aktueller Bundesstatistik waren zum Stichtag 31.01.2023 rund 372 000 Personen wegen Wohnungslosigkeit untergebracht, beispielsweise in vorübergehenden Übernachtungsmöglichkeiten oder in Not- und Gemeinschaftsunterkünften (Statistisches Bundesamt 2023). Ein nicht geringer Anteil davon sind Haushalte mit Kindern. Nicht in die Erhebung einbezogen sind unter anderem Personen, die bei Freunden, Familien oder Bekannten unterkommen, Bewohner*innen in Frauenhäusern und Obdachlose, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben. Schätzungen gehen daher von bis zu 700 000 Personen aus (BAG W e.V.). Einer Studie des DJI zufolge leben in Deutschland ca. 37 000 Kinder und Heranwachsende auf der Straße bzw. ohne festen Wohnsitz. Auch diese Zahl ist eine Schätzung; es gibt eine große Dunkelziffer in diesem Bereich (Straßenkinder e.V.). Bereits 2020 konstatierten Expertinnen des Deutschen Instituts für Menschenrechte, dass die Zahl obdach- und wohnungsloser Menschen kontinuierlich gestiegen ist (Engelmann u. a., S. 15). Für die letzten drei Jahre ist aufgrund von Pandemie, Inflation, des Ukraine-Kriegs, steigender Mieten und zunehmenden Wohnungsmangels Ähnliches anzunehmen. Das ist möglicherweise eine Erklärung, warum das Thema in den letzten Jahren vermehrt in der Kinder- und Jugendliteratur verhandelt wird.¹

Fragen an Bücher zum Thema

Ob in der Gesellschaft allgemein oder in der Kinder- und Jugendliteratur im Speziellen: Nur sehr selten kommen Menschen, die auf der Straße leben, selbst zu Wort. Sie sind überwiegend stumm und unsichtbar. Bücher, die sich des Themas annehmen, sind also solche über *die Anderen*. Dazu kommt, dass diese Gruppe am Rand der Gesellschaft steht, ausgegrenzt wird, keinerlei Anerkennung erhält, im besten Fall mit Mitleid rechnen darf, oftmals mit Verachtung oder gar Gewalt rechnen muss.

Und: Es gibt *die Obdach- und Wohnungslosen* genauso wenig, wie *die Kinder*. Die Geschichten der Menschen und ihre Lebensumstände sind so vielfältig, dass jedes Erzählen darüber nur eine Annäherung sein kann und nur eine einzige Wirklichkeit schildert. Wie dann überhaupt ein geeignetes Buch finden? Es lohnt sich, wie bei anderen Büchern für junge Menschen, mit einer fragenden Haltung an Veröffentlichungen heranzugehen:

- Wer erzählt die Geschichten? Das betrifft sowohl die Autor*innen und Illustrator*innen als auch die Erzählstimmen.

¹ Eine Übersicht zu Veröffentlichungen kann über den QR-Code am Ende des Beitrags heruntergeladen werden.

- Wie werden obdach- und wohnungslose Menschen beschrieben bzw. gezeichnet? Was tun sie? Was tun sie nicht?
- Welche Rollen haben die Kinder in der Geschichte? Welche die Erwachsenen?
- Sind Ausgrenzungs- und Zuschreibungsdynamiken erkennbar, in denen Individuen oder Gruppen stereotyp, stigmatisierend oder stark vereinfacht dargestellt sind?
- Gibt es eine glaubwürdige Lösung? Wer trägt Verantwortung?

3x3 empfehlenswerte Bücher

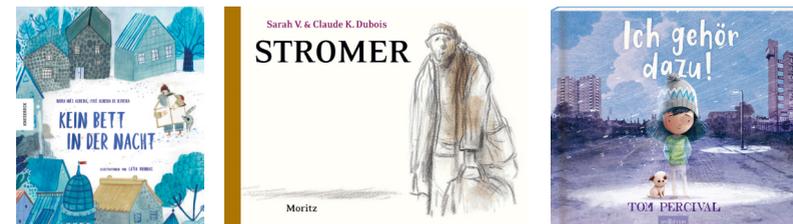


ABB. 1: COVER (V.L.N.R.) ©KNESEBECK ©MORITZ VERLAG ©VERLAG ARSEDITION

In diesen Bilderbüchern stehen obdachlose Männer im Fokus – die größte Gruppe Betroffener, die in der Öffentlichkeit am ehesten sichtbar ist. In allen Werken ist die visuelle Umsetzung außerordentlich gut gelungen. In *Ich gehör dazu!* z. B., ein Buch, das Obdachlosigkeit nur am Rande thematisiert, verschwinden arme Menschen beinahe, werden als teilweise unsichtbar dargestellt.



ABB. 2: COVER (V.L.N.R.) ©PICUS VERLAG ©ATRIUM VERLAG ©VERLAG BELTZ GULLIVER

Einen Blick nach Österreich, Großbritannien und die USA bieten diese Kinderbücher. In ihnen wird unvoreingenommen, konsequent und überzeugend aus Perspektive von kindlichen Protagonisten erzählt, was eine Stärke aller drei Bücher ist. Vor allem *Zimteis mit Honig* und *Die Nachtbushelden* setzen sich mit abwertenden Begriffen und Beschreibungen sowie gängigen stereotypen Zuschreibungen für obdachlose Menschen auseinander und

stellen sie in einen Erklärungszusammenhang. In *Adresse unbekannt* wird die versteckte Wohnungslosigkeit einer Alleinerziehenden brillant erzählt.



ABB. 3: COVER (V.L.N.R.) ©WACKER UND FREUNDE ©BELTZ & GELBERG ©JAJA VERLAG

Diese drei Bücher für Jugendliche und junge Erwachsene haben ihren Handlungsort in Deutschland. Sie schildern auf ganz unterschiedliche Art und mit unterschiedlicher Intensität, wie (junge) Menschen das Leben auf der Straße wahrnehmen. *Das Mädchen in unserem Badezimmer* ist das leichteste, zugänglichste Werk, in dem es ein gutes Ende gibt. *Baumschläfer* beruht auf einer wahren Geschichte und ist harter Stoff. Es erschüttert nachhaltig, ist ungewöhnlich und soartig erzählt. Selbst zu Wort kommen obdach- und wohnungslose Menschen in *Schatten der Gesellschaft*. Diese authentischen Stimmen erklingen in kurzen Statements, die auf der Grundlage von Begegnungen und Interviews entstanden.

Gesprächsanlässe finden

Alle neun Bücher eignen sich, um mit Kindern oder Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Obwohl völlig unterschiedliche Geschichten erzählt werden, bieten sich ähnliche Schwerpunkte an. Zum einen lohnt es, die *Gefühle* der handelnden Personen genauer anzuschauen, insbesondere Scham und etwaige Schuld zu thematisieren. Auch die eigenen Gefühle während des Lesens gilt es zu reflektieren.

Zum anderen kann gewinnbringend die Frage nach eigenen und fremden *Erwartungen* besprochen werden: Verhalten sich die Figuren wie antizipiert? Was sagen die Erwartungen über die handelnden Personen oder die Lesenden selbst und die gesellschaftlich verankerten Bilder über Obdachlosigkeit aus? Mit älteren Kindern kann überlegt werden, warum Autor*innen die jeweilige *Erzählperspektive* gewählt haben könnten und was sie bewirkt.

Auch der *Umgang mit Menschen*, die auf der Straße leben, sollte Thema sein. Der eingangs zitierte Obdachlose Uwe konstatiert „Für die meisten sind wir doch nur Menschen dritter oder vierter Klasse, für die meisten sind wir nur der Abschaum.“ (Ebd.). Unbedingt vermittelt werden sollte, dass es ein Recht auf Wohnen, einen an-

gemessenen Lebensstandard und Unterbringung gibt. So wichtig, notwendig und lobenswert individuelle Hilfen oder ehrenamtliche Tätigkeiten sind, der Staat bzw. die Kommunen stehen hier in der Verantwortung. Kinder und Jugendliche dürfen ermutigt und ermächtigt werden, zu helfen, wenn sie können und möchten.

Fazit

Was bisher wenig literarisch verarbeitet wurde, sind Geschichten von Geflüchteten, Menschen mit Behinderung oder Familien, die wohnungslos sind. Sie gibt es häufiger, als aus dem Straßenbild ersichtlich. Dennoch – sowohl Wohnungs- als auch Obdachlosigkeit werden in der Literatur für junge Menschen eindrucksvoll dargestellt. Wer das Thema aufgreifen möchte, wird auf jeden Fall fündig, egal, ob das Leben von kindlichen, jugendlichen oder erwachsenen Figuren im Fokus stehen soll. ■

Literatur

BAG Wohnungslosenhilfe e.V.: Aktuelles. 02.08.2023. Online unter: <https://www.bagw.de/de/> (20.08.2023)

Engelmann, Claudia; Mahler, Claudia; Follmar-Otto, Petra: Von der Notlösung zum Dauerzustand. Recht und Praxis der kommunalen Unterbringung wohnungsloser Menschen in Deutschland. Analyse. 2020. Berlin.

Straßenkinder e.V.: Hintergrundwissen. 19.05.2022. Online unter: <https://strassenkinder-ev.de/mitten-unter-uns-obdachlose-kinder-und-jugendliche-in-deutschland/> (20.08.2023).

Statistisches Bundesamt: Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen. 2023. Online unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Wohnungslosigkeit/_inhalt.html (20.08.2023).

Weitere Literaturempfehlungen der Autorin



SOZIALE UNGLEICHHEIT IM FILM UND STREAMING-SERIEN AM BEISPIEL VON OUTER BANKS (2020) UND ENOLA HOLMES 2 (2022)

INGER LISON

AJuM Niedersachsen; Universität Braunschweig

In der Netflix-Serie „Outer Banks“ und der Filmadaption „Enola Holmes“ wird das Thema der sozialen Diversität auf facettenreiche Weise für Kinder und Jugendliche erfahrbar gemacht-

In der gegenwärtigen Streaming-Serien- und Filmlandschaft wird das Thema der sozialen Diversität insbesondere in Internat- und Highschool-Serien wie *Élite* (2018-jetzt), *Riverdale* (2017-2023), *Gossip Girl* (2007-2012), *On my Block* (2018-2021), *Veronica Mars* (2004-2019) etc. aufgegriffen, in denen meist nach demselben Muster eine große Gruppe an wohlhabenden Teenagern auf eine kleinere Gruppe an Schüler:innen mit einem sozial schwächeren Background stoßen. Diese werden ob ihrer Herkunft und ihrer Kleidung zunächst nicht von den wohlhabenden Schüler:innen akzeptiert und haben automatisch einen Außenseiterstatus inne, von dem sie sich dann aber im Verlauf der weiteren Handlung lösen können. Dabei ist oftmals ein Romance-Plot als Auslöser zu nennen: Nicht selten verliebt sich nämlich ein reiches Mädchen in einen Jungen aus dem ärmeren Milieu oder umgekehrt. Diese nach dem Romeo & Julia-Motiv konzipierte Liebschaft verstärkt anfänglich die Anfeindungen der beiden Gruppen untereinander, letztendlich bemerken sowohl die Reichen als auch die weniger gut betuchten Schüler:innen dann aber doch, dass sie so unterschiedlich gar nicht sind und überwinden zumeist ihre gegenseitigen Vorurteile (oder aber auch nicht).

In einen noch stärkeren kriminalistischen Kontext und mit Abenteuerflair ausgestatteten Plot wird das Thema Klassismus, das in diesem Beitrag als Diskriminierungsform aufgrund einer sozialen Klasse verstanden wird, in der bislang drei Staffeln umfassenden Streaming-

Serie *Outer Banks* (2020-jetzt) sowie in den auf der gleichnamigen Buchserie beruhenden Filmadaptionen *Enola Holmes* (2020 und 2022) behandelt. In diesem Beitrag wird der Fokus der Thematisierung von Armut und Reichtum auf die erste Staffel der Serie und auf die zweite Filmadaption von *Enola Holmes* aus dem Jahr 2022 gelegt.



ABB. 1 & 2: FILMPLAKATE ZU *OUTER BANKS*, 1. STAFFEL (© NETFLIX) UND *ENOLA HOLMES 2* (© NETFLIX)

Paradise lost! – Poor vs. rich Kids auf den Outer Banks

Die US-amerikanische Inselkette Outer Banks, die sich in der atlantischen Küste von North Carolina befindet, stellt in der von dem Streaming-Dienst Netflix in Auftrag gegebene Serie ein Inselparadies mit althergebrachten Strukturen dar. Insbesondere auf Kildare Island lebt Arm und Reich strikt voneinander getrennt in verschiedenen Bezirken der Insel. Die ärmeren Bewohner:innen, die working class, übertreten diese Bereiche jedoch, um Geld zu verdienen, arbeiten sie doch in den Anwesen und auf den Yachten der Reichen. Das war schon immer so und es wird nicht weiter hinterfragt. Die Pogues, eine aus Surfer Kids, nämlich Kiara (Madison Bailey), JJ (Rudy Pankow), Pope (Jonathan Daviss) und dem 16-jährigen Hauptprotagonisten John B. Routledge (Chase Stokes) bestehende Freundesgruppe, genießen neben ihren zahlreichen Nebenjobs ihr Leben in vollen Zügen, auch wenn sie – mit Ausnahme von Kiara – in ärmlichen Verhältnissen leben und von den Reichen als Störenfriede und Abschaum tituliert werden. Brenzlich wird es jedoch, als sich John B. in Sarah (Madelyn Cline), die Tochter seines wohlhabenden Arbeitgebers, verliebt. Das bemerkt nämlich auch ihr fester Freund Topper (Austin North), der daraufhin seinen vermögenden Freundeskreis, die Kooks, gegen die Pogues aufbringt. Doch dieser Zwist unter den Jugendlichen, der nicht selten in einer Schlägerei endet, stellt nicht John B.'s einziges Problem dar. Sein Vater gilt seit der Suche nach einem legendären Schiffswrack, der Royal Merchant, das Gold im Wert von 400.000 Millionen Dollar an Bord geladen haben sollte, als verschollen. Da sein Vormund nicht vor Ort sein kann, möchte das Jugendamt den Jungen in einem Heim unterbringen. Zusammen mit den restlichen Pogues begibt sich John B. schließlich

auf die Suche nach seinem Vater und dem Goldschatz. Wenn es den Pogues gelingen sollte, diesen zu heben, können sie endlich aus ihren ärmlichen Verhältnissen ausbrechen und sich ihre Träume erfüllen.

Kildare Island wird den Zuschauer:innen mit Hilfe von John B., der als Erzähler fungiert, zu Beginn als eine „von sozialen Gegensätzen geprägte Welt“ (Lötscher 2022, S. 339) vorgestellt. Christine Lötscher führt dies anhand der von der Kamera eingefangenen Landschaftsszenen aus, die während der Tour über die Insel in John B.'s ramponierten Surfer-VW Bully präsentiert werden:

Von Anfang an reißt die Serie so ein Spannungsfeld zwischen der zerfließenden, im Ungefähren schwebenden Landschaft und den klaren sozialen Gegensätzen auf, die das Leben auf der Insel bestimmen. Auf der Fahrt in seinem alten VW-Bus führt John B. durch „figure 8 or the rich side of the island“ (02:14–03:20), und der Blick aus dem im Roadmovie-Stil cruisenden Fahrzeug zeigt tatsächlich Yachten in Reih und Glied, ein Plantagenhaus im Antebellum-Stil, einen gepflegten Golfplatz – und auf der Südseite der Insel, „the cut“ genannt, barackenartige Holzhäuser mit verwilderten Gärten, in denen alles Mögliche an Gerümpel herumliegt. Die Tour endet auf dem Boot der Pogues, auf dem sie entspannt den Sommertag genießen. (Lötscher 2022, S. 339).

Möchte man folglich das Thema der sozialen Diversität in einer Coming-of-Age-Serie zielführend in Szene gesetzt sehen, dann ist man mit *Outer Banks* bestens bedient. Denn in dieser Streaming-Serie wird Klassismus auf sehr differenzierte Art und Weise und aus verschiedensten Blickwinkeln sowohl der verschiedenen Klassen angehörigen Teenagern und erwachsenen Protagonist:innen reflektiert:

Der Klassenkampf wird als physische, oft gewaltsame Auseinandersetzung inszeniert; es gibt regelmäßig Schlägereien zwischen „armen“ und „reichen“ Jugendlichen, und auch bei den Erwachsenen bricht sich Korruption in Angriffen gegen potenzielle Widersacher und Polizeigewalt immer wieder Bahn. Die Serie scheut keinen Aufwand, um zu zeigen, wie weit die privilegierten weißen Figuren zu gehen bereit sind, um ihre Position gegen alles, was „von unten“ kommt, zu verteidigen. Das, was man auf Englisch so treffend *sense of entitlement* nennt, wird geradezu lustvoll dekonstruiert; etwa, wenn Karikaturen von verwöhnten Schnöseln sich immer tiefer in kriminelle Machenschaften verstricken. Selbst die Zugehörigkeit zur privilegierten Klasse, egal ob jemand arbeitet oder nur Geld herumschiebt, erweist sich in der Serie nämlich als äußerst prekär: Die Eltern der jugendlichen Protagonist:innen fürchten nichts mehr als den sozialen Abstieg ihrer Kinder. Dies hängt damit zusammen, dass sie selbst KlassenübergängerInnen sind (Lötscher 2022, S. 336).

Auf diese Weise können sich sowohl Jugendliche als auch Erwachsene in dieser Serie wiederfinden. Es wird jedoch nicht nur eine in der Gegenwart kontextualisierte Form von Ar-

mut und Reichtum dargestellt, sondern in den folgenden Staffeln wird darüber hinaus aufgedeckt, dass es sich bei Popes' Vorfahren um Denmark Tanny handelt, einen ehemaligen Sklaven und einzigen Überlebenden der gesunkenen Royal Merchant. Mit dem darauf befindlichen Goldschatz konnte er sich, so besagt es die Legende, freikaufen. Später wurde Tanny jedoch von anderen Großgrundbesitzern erhängt. Somit wird das Thema der Unterdrückung und Ausbeutung von Sklaven anhand des Schicksals von Denmark Tanny zudem aus historischer Perspektive angerissen. Diese Auswirkungen sind immer noch in der Gegenwart zu spüren, wie die bestehende soziale Ungleichheit auf Kildare Island eindrucksvoll aufzeigt.

Die fiktive Figur des Denmark Tanny basiert auf der real existierenden Person Denmark Vesey, einem afroamerikanischen Sklaven, der im Jahr 1822 den größten Sklavenaufstand in der Geschichte Amerikas plante. Dieser Plan wurde jedoch in letzter Minute vereitelt und Vesey, genau wie Tanny in der Serie, zum Tod durch Erhängen verurteilt.

„It only takes one flame to start a fire...“: Matchgirls' strike und Standedsdünkel in *Enola Holmes 2*

Auch in *Enola Holmes 2* finden sich reale Begebenheiten modifiziert wieder, die das Thema der sozialen Diversität auf emotionale Art und Weise für die Zuschauer:innen erfahrbar machen.

London 1885: Elona Holmes (Millie Bobby Brown), die 16-jährige Schwester des berühmten Detektivs Sherlock Holmes (Henry Cavill), lebt seit ihrer Flucht aus dem Mädchenpenitentiariat und dem von ihr aufgedeckten Mordkomplott an dem jungen Lord Tewksbury (Louis Partridge) in der britischen Hauptstadt und hat eine eigene Detektei gegründet. Diese läuft, da die potenziellen Klienten aus der viktorianischen Gesellschaft der Jugendlichen skeptisch gegenüberstehen, mehr schlecht als recht. Dies liegt vor allen Dingen in ihrem weiblichen Geschlecht begründet, spielen die Ereignisse doch in einer Zeit, in der reiche Mädchen noch vorwiegend für ihre Rolle als treusorgende Ehefrau erzogen wurden, ärmere Mädchen jedoch als billige Arbeitskräfte in Fabriken schufteten mussten und Frauen noch nicht einmal das Wahlrecht ausüben durften. Doch als das in der Streichholzfabrik *Lyon* arbeitende Mädchen Bessie (Serrana Su-Ling) Elona bittet, ihre verschwundene Freundin Sarah Chapman (Hannah Dodd) zu suchen, setzt die Detektivin alles daran, dem verzweifelten und mittellosem Mädchen zu helfen. Während ihrer Ermittlungen schleust sich Elona auf einen Ball der Londoner Upper Class ein und erfährt am eigenen Leib die Vorurteile, die sozial Höhergestellte gegenüber Personen nicht adliger Herkunft haben. Doch mit Hilfe von dem ebenfalls vor Ort befindlichen Lord Tewkesbury, ihrem Freund, der mittlerweile zu einem aufstrebenden und reformfreudigen Politiker avanciert ist, und der hilfreiche Verhaltenstipps anbietet, gelingt es Enola, die Standedsdünkel zu überwinden. Doch die Kri-

tik, die an diesen hier dargebotenen affektiert anmutenden Verhaltenskodizes der Reichen, wie beispielsweise der Kommunikation mittels bestimmter Bewegungen des Fächers und der strengen Einhaltung der auf der Tanzkarte vermerkten Tanzpaare, wird mit Hilfe der Mimik der Hauptprotagonistin sowie dem Gespräch zwischen Elona und der Privatsekretärin von Lord McIntyre, Mira Troy (Sharon Duncan-Brewster), gekonnt zum Ausdruck gebracht:

Mira Troy: „Sie dürfen das nicht an sich heranlassen. Es ist alles nur gespielt. Alle, die sie hier sind, spielen bloß eine Rolle. Testen sich gegenseitig. Gewinner. Verlierer. Ein lustiges Spiel, wenn man die Regeln beherrscht.“ Elona Holmes: „Was machen die da mit ihren Fächern?“ Mira Troy: „Sie schicken Botschaften. Sagen allen, das, was verboten ist oder zu peinlich, es laut zu sagen. Vielen Dank für die Lektion. Es ist keine leichte Lektion. Frauen ohne Macht müssen sich auf ihren Geist verlassen, wollen sie es zu etwas bringen Denn unsere Möglichkeiten sind begrenzt. Hier, nehmen Sie meinen Fächer.“ (Elona Holmes 2, TC: 1:17:22-1:16:24)



ABB. 3: DIE EIGENTÜMER DER STREICHHOLZFABRIK LYON BESICHTIGEN DIE PRODUKTIONSSTÄTTE, IN DER DIE JUNGEN ARBEITERINNEN UNTER UNHYGIENISCHEN UND ARBEITSRECHTLICH FRAGWÜRDIGEN METHODEN IN AKKORD MIT GIFTIGEM WEISSEN PHOSPHOR STREICHHÖLZER HERSTELLEN. DIE SOZIALEN UNTERSCHIEDE WERDEN HIERBEI NICHT NUR DURCH DAS HERABLASSENDE AUFTRETEN DER FABRIKEIGENTÜMER, SONDERN VOR ALLEN DINGEN DURCH DIE KLEIDUNG UND DIE GESENKTE KÖPFE DER ARBEITER:INNEN IN SZENE GESETZT (© NETFLIX).

Mira Troy wird sich übrigens später als die geniale Gegenspielerin Moriarty von Meisterdetektiv Sherlock Holmes erweisen. In Ergänzung zu Enolas in einem anderen Fall ermitteln den Bruder, der jedoch Berührungspunkte mit dem Verschwinden von Sarah aufweist, deckt die Detektivin zum einen die Ausbeutung der sehr jungen Arbeiterinnen in der Fabrik auf, die unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten müssen und nur einen

sehr geringen Lohn erhalten. Zum anderen gelingt es Elona, mit Hilfe der von Sarah Chapman hinterlassenen Hinweise und Spuren einen handfesten Skandal an die Öffentlichkeit zu bringen: Um die Produktionskosten nämlich so niedrig wie möglich zu halten, wird in der Streichholzfabrik preisgünstiger, aber krebserregender weißer Phosphor verwendet. Dieser ist für den Tod zahlreicher Arbeiterinnen verantwortlich, ein Umstand, den die Verantwortlichen mit dem Ausbruch von Typhus zu vertuschen versuchen und dabei auch nicht vor Mord zurückschrecken.

Springers abweichende Arbeiterinnen- bzw. Klassenaufstand beruht auf einer wahren Begebenheit, auf die auch im Abspann des Films hingewiesen wird: den 1888 in London sattgefundenen Matchgirls' strike. Zusammen mit anderen mutigen Frauen führte Sarah Chapman diesen Streik an, um bessere Arbeitsbedingungen für die jungen Mädchen und Frauen in der Streichholzfabrik *Bryant & May Match factory* zu erreichen. Auf diese Weise vermittelt *Enola Holmes 2* einen Einblick in die damalige Gesellschaft, die wirtschaftliche Bedingungen sowie die politischen Umbrüche im viktorianischen England, auch wenn nicht alle Details auf historischen Fakten beruhen.

Methodische Umsetzung: Veranschaulichung von Klassismus mit Hilfe der Book Creator-App

Ausgehend von den hier vorgestellten filmischen Adaptionen und der darin facettenreich dargestellten sozialen Diversität in der Gegenwart und zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Geschichte, lässt sich mit Hilfe der Book Creator-App auf sehr anschauliche Art und Weise ein Materialheft über das Thema Armut und Reichtum in Coming of Age-Serien erstellen. Mit der *Book Creator*-App können nicht nur eigens erstellte Texte generiert werden, sondern sie bietet darüber hinaus auch die Möglichkeit, Bilder und Videos sowie Sprachdateien einzufügen. So könnten zunächst die filmischen Adaptionen inhaltlich vorgestellt und zugleich die bestehenden Trailer eingefügt werden, die veranschaulichen, mit welchen filmästhetischen Mitteln gearbeitet wird. In einem weiteren Schritt können zudem mit einem Schnittprogramm eigene Videos mit dem vorhandenen Filmmaterial zusammengeschnitten werden, die den Fokus auf die in den Filmen dargestellte soziale Diversität legen. Auch diese kurzen Erklärvideos können in dem digitalen Materialheft eingebunden werden. Da sowohl in *Outer Banks* als auch in *Enola Holmes 2* reale historische Begebenheiten, wie der Sklavenaufstand und der Matchgirls' strike, modifiziert filmisch dargeboten werden, können in einem weiteren Schritt diese Begebenheiten recherchiert und ebenfalls mit Bildmaterial versehen in einer Art Essay schriftlich festgehalten werden. Dieses erlaubt zu beurteilen, wie authentisch und realitätsgetreu die filmische Umsetzung ist. Auch wenn die Modifizierungen gravierend sind, erreichen die filmischen Umsetzungen jedoch, dass

die Zuschauer:innen für dieses ernste Thema sensibilisiert werden. Diese verdeutlichen exemplarisch, dass Klassismus ein historisch verankertes Phänomen ist, das bis in die Gegenwart hineinreicht.

Vermittlung von sozialer Ungleichheit mit Hilfe von Info Cubes

Möchte man jedoch nicht auf digitale Applikationen bei der Vermittlung von Klassismus in Serien und Filmen zurückgreifen, kann dies auch auf konventionellem Weg geschehen, beispielsweise mit Hilfe der Erstellung eines Info Cubes. Dabei handelt es sich um einen selbstgebastelten Würfel aus Kartonbögen, der ähnlich wie bei einem Lapbook „Collagen, Steckbriefe und Minibücher zu den Hauptfiguren, der Handlung, dem geschichtlichen Hintergrund und zu den Handlungsorten“ (<https://www.alf-hannover.de/materialien/praxistipps/infocube>) enthalten kann. Der Info Cube fällt unter die handlungs- und produktionsorientierten Verfahren und erfordert zahlreiche Bastelmaterialien. Auf der Internetpräsenz der *Akademie für Leseförderung e.V.* findet sich eine genaue Anleitung, wie ein Info Cube erstellt werden kann und welche Materialien dafür benötigt werden (file:///C:/Users/inger/Downloads/_fileadmin_downloads_pdfs_Praxistipps_Infocube.pdf). So könnte zu der Serie *Outer Banks* ein Info Cube über Armut und Reichtum am Beispiel der Pogues und Kooks sowie ein Info Cube, der sich mit den historischen Begebenheiten der Sklaverei in den USA befasst, erstellt werden. Für *Enola Holmes 2* erweist sich das Anfertigen eines Info Cubes über den Matchgirls' Strike sowie über die Zweiklassengesellschaft mit ihren Ständedünkeln in dem viktorianischen Zeitalter als zielführend. ■

Literatur

- Akademie für Leseförderung e.V.: Methode des Info-Cubes, online unter: <https://www.alf-hannover.de/materialien/praxistipps/infocube> (22.08.2023).
- Enola Holmes 2, Drehbuch: Jack Thorne. Warner Brothers. USA/ Großbritannien 2022.
- Lötscher, Christine: Coming of Age transclass. Zur Netflix Serie Outer Banks. In: Roeder, Caroline/ Lötscher, Christine (Hrsg.) Das ganze Leben. Repräsentationen von Arbeit in Texten über Kindheit und Jugend. Stuttgart: Metzler 2022, S. 333-343.
- Outer Banks. Staffel 1, Drehbuch: Josh und Jonas Pate. Red Canoe Productions USA 2020.

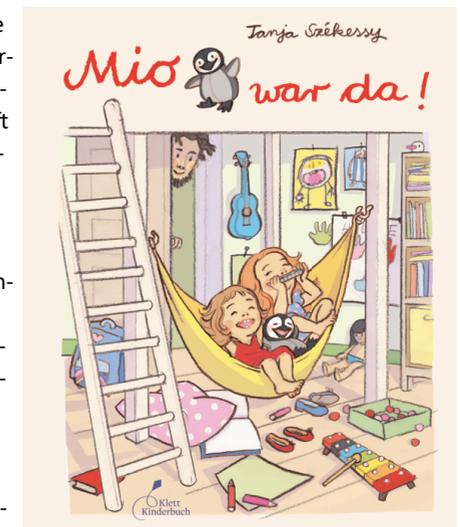
TANJA SZÉKESY: MIO WAR DA (2019)

SUSANNE DROGI

AJuM Sachsen-Anhalt, Universität Halle-Wittenberg

Das Kinderbuch von Tanja Székessy, 2020 mit dem Siegel für Vielfalt (KIMI) ausgezeichnet, eignet sich für den Einsatz in der Schuleingangsphase. Plüschpinguin Mio ist das Maskottchen der Klasse 1d. Seine Aufgaben sind es zu trösten, zu kuscheln, zuzuhören und da zu sein, wie er es selbst in der Rolle eines Ich-Erzählers erklärt.

Jedes der 14 Kinder der 1d darf Mio für eine Nacht mit zu sich nach Hause nehmen. So erhält das Stofftier intime Einblicke in 14 Familien, die von der Vielfalt unserer Gesellschaft zeugen. Da findet sich die klassische Kleinfamilie, die alleinerziehende Mutter oder ein Kind, das bei seiner Großmutter lebt. Jede Doppelseite zeigt den Besuch bei einem Kind. Die Reflexionen von Mio sind nüchtern-naiv, er nimmt viel wahr, doch überlässt es den Leser*innen, die Tragweite des Wahrgenommenen zu durchdringen. Dabei offenbaren die Bilder beim genauen Betrachten viel mehr über das Familienleben, als Mio tatsächlich äußert. Tatsächlich bildet das Buch v.a. in der Bildsprache sehr viele Heterogeni-



tätsdimensionen ab, sodass der sozio-ökonomische Status eine Dimension neben anderen wie Gender, Kultur, Behinderung und Religion ist. Das Mädchen Helene sehen die Rezipierenden in einem üppig ausgestatteten Kinderzimmer: ein Bücherregal, ein Hochbett mit Hängematte darunter, auch Instrumente sind sichtbar. Es gibt den Jungen Bernd, der mit seiner Mutter fernsieht; leere Bierflaschen und gefüllte Aschenbecher stehen auf dem Tisch. In Julis Zuhause sind zwei Bücherregale sichtbar, auf einem thront eine männliche Büste.

Dann gibt es Hugo, der mit Mio Computerspiele spielt und weitere technische Geräte besitzt, während sich die Eltern nebenan streiten, und der selbst entscheidet, wann er ins Bett geht – offenbar bei laufendem Fernseher: erstrebenswerte Selbständigkeit oder traurige Vernachlässigung?

Nicht von allen Kindern lernt Mio die Eltern kennen: Von Amira lernt er das Kindermädchen kennen, Marlon macht für sich und den Pinguin Dosenravioli, weil seine Eltern nicht da sind. In seinem Zuhause hängt als Lampe eine Glühbirne von der Decke herab, der Hängeschrank in der Küche wirkt fast leer.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Kindliche Leser*innen kennen nur teilweise die Familienformen, in denen ihrer Mitschüler*innen leben, wissen nicht, was sie prägt, wie gemeinsame Zeit genutzt wird oder wie die Familienwohnung(en) eingerichtet ist bzw. sind. In manchen Familien geht es lauter zu, in manchen leiser, in manchen Wohnungen liegen Dinge auf dem Boden herum, in anderen nicht. Und genauso haben manche Familien mehr Sorgen, andere weniger. Das anzuerkennen, ohne zu werten, und dabei genauso wenig oberflächlich zu sein, aufmerksam ohne verurteilend zu sein, scheint nicht einfach, denn nur in der Differenz liegt noch nicht das Unglück. Das ist Tanja Székessy mit dem naiven Blick des Plüschtiers sehr gut gelungen: Er urteilt nicht, ob das besuchte Kind glücklich ist oder nicht, ob es dort Geborgenheit erfährt oder ob die Familie wohlhabend ist oder nicht. Dies einzuschätzen, obliegt den Leser*innen. Relevant ist dies, da kindliche Leser*innen ihren eigenen familiär-sozialen Lebensentwurf im Buch wiederentdecken könn(t)en. Führer formuliert, dass für die Altersgruppe, die auch *Mio war da* adressiert, „eine explizite Darstellung oder gar Diskussion sozialer Differenzen im schulischen Rahmen als nicht angemessen empfunden [wird]“ (Führer 2019, 125). Doch Schüler*innen der Grundschule haben ein Bewusstsein für unterschiedliche soziale Lagen und setzen sich mit Fragen nach Reichtum und Armut auseinander. Da das Kinderbuch aber diesen Aspekt nicht fokussiert, ist es besonders geeignet, das Thema zwar zu eröffnen und der Reflexion preiszugeben, ohne es aufzudrängen.

Wie oben benannt, spielt in diesem Kinderbuch die Bildwahrnehmung eine besondere Rolle: Auf Textebene wird nichts über den (unterstellten) sozio-ökonomischen Status der Familien benannt, Hinweise gibt es nur auf der Bildebene – kritisch zu reflektieren ist jedoch, inwiefern die Bildelemente auch Stereotype bedienen. Für den Unterricht ist unbedingt mitzudenken, dass Kinder die Bilder potentiell anders lesen können als erwachsene Mitlesende bzw. Lehrende. Eine Rezeptionsstudie (Drogi/Karst 2022) zeigte zum Beispiel, dass Grundschüler*innen der Schuleingangsphase das Bild von Bernd und seiner Mutter durchaus positiv werteten, da sie offenbar das gemeinsame Sitzen vor dem Fernseher mit eigenen positiven familiären Erlebnissen assoziierten. Zu vermeiden ist deshalb, bestimmte Bildinhalte (wie hier die leeren Bierflaschen) als Lehrkraft zu explizieren und damit den Schüler*innen eine Wertung nahe zu legen/vorzugeben. Die Unterrichtsvorschläge werden daher sehr offen angelegt.

Jedes Zuhause ist anders

Nach dem Vorlesen der Geschichte durch die Lehrkraft und der Bildbetrachtung können die Bilder großformatig und farbig ausgedruckt im Raum verteilt werden. Die Schüler*innen können überlegen, über welches Kind aus dem Buch sie gern mehr erfahren würden – möglicherweise sind schon während des Vorlesens Fragen formuliert worden – wie zum Beispiel, warum Mio Marlons Eltern nicht kennengelernt hat: Isst der Junge sonst manchmal allein Abendbrot, wenn das Plüschtier nicht zu Besuch ist? Die Schüler*innenfragen können mithilfe von Post-its um die Bilder herum angebracht werden. Dass sie unbeantwortet bleiben, sollte von den Lernenden ausgehalten werden.

Unter der Fragestellung *Warum ist jedes Zuhause anders?* können im Anschluss Gedanken der Schüler*innen zu dieser zusammengetragen werden (siehe auch: *Was ist Zuhause? Vom Wohnen, Leben, Weggehen und Ankommen*, Scharmacher-Schreiber 2022).

Ebenso ist es möglich, dass die Schüler*innen überlegen, welches der vorgestellten Kinder sie gern in ihrem Zuhause besuchen würden und was ihnen dort gefallen würde. Gerade hier kann besonders relevant werden, dass es Schüler*innen geben wird, die gern ein Zuhause besuchen möchten, das erwachsene Leser*innen als ein prekäres einordnen würden. Wenn Mitschüler*innen, die sich hier wiedererkennen, dann wahrnehmen können, dass es für andere Kinder genauso attraktiv scheint, wie ein üppig ausgestattetes, kann dies sicher einen stärkenden Effekt haben.

Einer Figur etwas schenken

Die Bilder der Familienmomentaufnahmen aus dem Buch sind nach wie vor im Raum an den Wänden angebracht. Die Lernenden bilden Zweiertteams und suchen sich ein Bild und

damit eine Kinderfigur aus dem Buch aus und haben den Auftrag sich einen Gegenstand/ ein Möbelstück o.ä. zu überlegen, den/das sie dem Kind im Buch gern schenken würden. Die Teams sollen die Entscheidung für ihr Geschenk begründen. Möglich ist, dass die Lehrkraft zur Differenzierung auch schon Ideen für mögliche Geschenke mitbringt, entweder in Form von Wortwolken oder in Form von Bildkarten.

Grundausrüstung/Grundbedürfnisse

Die Schüler*innen können eine Collage erstellen zu der Frage *Was brauchst du zu Hause, damit du dich wohlfühlst/glücklich bist?* Sie können entweder die Stichworte aufschreiben oder malen bzw. Bilder aufkleben. Zu erwarten ist, dass materielle Dinge benannt werden, aber auch immaterielle Werte wie körperliche Nähe zu den Eltern, Ruhe/Zeit für sich allein oder die Anwesenheit des Haustiers. Hier kann eine Anschlusskommunikation darüber entstehen, was nötig ist, um ein gutes Leben führen zu können. Möglicherweise wird anhand des Buches erkennbar, dass beispielsweise das Mädchen Juli ein umfangreich ausgestattetes Zuhause hat, durch den Leistungsdruck der Mutter bei dem Kind aber andere Momente des Mangels entstehen. ■

Literatur

Drogi, Susanne; Raila Karst: Mehr als Mutter, Vater, Kind(er)? - Wer gehört dazu? Familienbilder im aktuellen Bilderbuch. In: Müller-Brauers, Claudia/Kerstin Bräuning/Claudia Schomaker (Hrsg.): Bilderbücher im Grundschulunterricht. Fachübergreifende Lernfelder und inklusive Potentiale. Tübingen: Narr Francke Attempto 2022, 198-218.

Führer, Carolin: Prekäre Kindheit und Jugend: Soziale Frage(n) in kulturwissenschaftlicher und literaturdidaktischer Perspektive. In: Schaffers, Uta/Mattern, Nicole (Hg.): Ökonomische Bildung und ökonomisches Wissen im Literaturunterricht? Perspektiven, Kritik und didaktisch-methodische Zugänge. Baltmannsweiler 2019, 114-127.

Székey, Tanja: Mio war da. Leipzig: Klett Kinderbuch, 2019.

KINDERARMUT IM KINDERGEDICHT

HEINZ-JÜRGEN & URSULA KLIEWER

AjuM Rheinland-Pfalz

*Von 1922 bis 1968 begleitete in immer neuen Auflagen die Gedichtsammlung *Sonniges Jugendland* von Paul Faulbaum die heile Welt des Lesebuchs. Wie sollte da Platz für das Thema "Kinderarmut" sein? Von der Poesie erwartet man generell, dass sie sich eher angenehmer Themen annimmt. Das wusste schon Grillparzer: "Fort aus der Prosa/ Lasten und Müh,/ Flieg ich zum Lande/ der Poesie."*

Kinderarmut und Kindergedicht: das scheint nicht zueinander zu passen. Auf der Suche nach Texten fällt auf, dass es Zeiträume gibt, in denen das Thema kaum oder gar nicht sichtbar ist, wie etwa in den letzten beiden Jahrzehnten. Da war man eher bemüht, sich nicht den Vorwurf machen zu lassen, man wolle Kinder erziehen oder belehren. Also sagt man lieber nichts, Nonsense eben. Kinder wollten vor allem Spaß, so offenbar auch die Tendenz der Verlage. Kann man folglich das Thema Armut in Kindergedichten als Indikator deuten, dass ökonomische Benachteiligung von Kindern in einem bestimmten Zeitraum besonders gravierend war? Oder dass sich man in der Gesellschaft mit diesem Problem auseinandersetzen will? Politische, soziale, kulturelle Rahmenbedingungen, Erziehungs- und Bildungskonzepte sind die Voraussetzung für die öffentliche Aufmerksamkeit. Nun hat sich in den letzten Jahren die Situation von Kindern in prekären Verhältnissen durch Pandemie und Migration deutlich verschlechtert, und es wäre interessant zu beobachten, ob und wie sich dies in der Kinderlyrik künftig bemerkbar machen könnte.

Ein frühes Beispiel ist das anonyme *Das Hungerlied* (Heckmann/ Krüger 1974, S. 141) aus *Des Knaben Wunderhorn* mit dem Refrain "Mutter, ach Mutter, es hungert mich:/ Gib mir

Brot, sonst sterbe ich!" Es kann vielleicht nicht als Kindergedicht gelten, denn der Tod des Kindes am Ende ist allzu drastisch. Eigentlich trägt das Gedicht den Titel *Verspätung*, aber in einer frühen Kinderlyrikanthologie wird es nach dem bekannten Gedicht *Hungerlied* von Georg Weerth umbenannt („Verehrter Herr und König, /Weißt du die schlimme Geschichte?,...).

Armut hieß Hunger als Folge von Missernten; das zeigt auch das manchmal in Lesebüchern abgedruckte *Erntelied* (ebd. S. 204): "Es steht ein goldnes Garbenfeld ..." von Richard Dehmel aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Und ein Text aus dem Jahr 1928 begegnet einem ab und zu in Sammlungen: Kästners *Weihnachtslied; chemisch gereinigt* (Kästner 1985, S. 102): "Morgen, Kinder, wird's nichts geben." Aus derselben Zeit, freilich mit deutlich politischer Aggression, stammt Erich Weinerts *Mit dem kleinen Max durch den Weihnachtszauber* (George/ Hänsel 1963, S. 200): "Eh wir all die Reichen nicht vertreiben,/ Wird es in der Welt nicht anders sein." Und Brecht? Wer *Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster* (George/ Hänsel 1963, S. 108) nicht für eine Aufforderung zum Vogelschutz hält, wird seinen Text aus den *Kinderliedern* von 1950 als Auseinandersetzung mit „Kinderarmut“ verstehen.

Während der NS-Zeit und in der DDR gab es offiziell keine Armut, folglich entstanden auch keine Gedichte zu diesem Thema. Die klassische DDR-Anthologie *Ans Fenster kommt und sieht ...* (1963) widmet allerdings unter der Überschrift "Mahle, Mühle, mahle", dem Refrain des *Erntelieds* von Dehmel ein ganzes Kapitel mit sozialen Problemen, was möglicherweise als dunkle Folie zu deuten ist, auf der sich die damalige Gegenwart positiver darstellen ließ.

Auch Flucht und Hungersnot nach 1945 sind nicht Gegenstand in Gedichten. Erst in den Siebzigerjahren wird das Thema virulent.

Peter Maiwald

Was ein Kind braucht

Wenn ein Kind geboren ist,
braucht es eine Wohnung,
Kleider, eine Spielzeugkist,
Bonbons als Belohnung,
Murmeln und ein eigenes Bett,
einen Kindergarten
Bücher und ein Schaukelbrett,
Tiere aller Arten,
Wälder, Wiesen, eine Stadt,
Sommer, Regen Winter,
Flieger Schiffe und ein Rad,

viele andre Kinder,
einen Mann, der Arbeit hat,
eine kluge Mutter,
Länder, wo es Frieden hat
Und auch Brot und Butter.
Wenn ein Kind nichts davon hat
Kann's nicht menschlich werden.
Daß ein Kind das alles hat,
sind wir auf der Erden.
(Kuhnke 1973, S. 9)

Der Text von 1973 liest sich wie ein Kommentar zur gegenwärtigen Diskussion um die Kinderarmut. Es wird nicht einfach die finanzielle Situation thematisiert, sondern die Infrastruktur, die Kinder brauchen: "Kindergarten", Wohnung, soziale Absicherung, wenn der Vater nicht arbeitslos ist, aber auch eine gesunde Natur und eine friedliche Umwelt.

"Kinderarmut" – da fällt einem natürlich auch ein Titel von Christine Nöstlinger ein: *Iba de gaunz oaman kinda* (1974). Aber ein Blick in das Buch zeigt, dass Kinder in einer Wohlstandsgesellschaft nicht unter Hunger und Entbehrungen leiden, sondern unter psychischen und sozialen Problemen. Ein Thema, das nicht nur bei Nöstlinger häufig vorkommt, ist die Scheidung der Eltern. So heißt es in *Papa-Verdruss* (Gelberg 2011, S. 608): "und es gibt Papas, die ihre Kinder nur einmal/ jährlich sehen." (vgl. auch Josef Reding *Scheidung* (Reding 1974, S. 53), Jürgen Spohn *Kindergedicht* (Gelberg 1986, S. 19)). Neben den psychischen Problemen, die eine Zerrüttung der Familie mit sich bringt, sind auch ökonomische Folgen nicht auszuschließen, wenn nur ein Elternteil für das Kind sorgt. Angst und Verunsicherung der Kinder sind Inhalt zahlreicher Gedichte auch anderer Autoren. Christine Nöstlinger zeigt in einem Text die Ungleichheit in der Gesellschaft in lapidarer Form:

Auszählreime

Einer ist reich
und einer ist arm,
einer erfriert
und einer hat's warm.

Einer stiehlt
Und einer kauft,
einer schwimmt oben
und einer ersauft.

Einer riecht gut
Und einer stinkt,
einer fährt weg
und einer winkt.

Einer hat Überfluss
Und einer hat Sorgen,
einer kann schenken
und einer muß borgen.

Einer hat Hunger
und einer hat Brot.
Einer lebt noch
und einer ist tot.
(Nöstlinger 1996, S.51)

Josef Reding weitet den Blick auf die Kinderarbeit in der Dritten Welt, beispielsweise in dem dreistrophigen *Miguel war gerade zehn* (Reding 1976, S. 24). Er skizziert das Leben in den Kautschukplantagen, das zum frühen Tod führt. Deprimierend das Fazit des Gedichts: auch in Zukunft wird sich daran nichts ändern, denn dem Sohn von Miguel droht das gleiche Schicksal.

Auch in zwei weiteren Gedichten von ihm ist die Kindheit in der Dritten Welt Thema: Einer der *Abzählverse von morgen* lautet: "In der dritten Welt/ da fehlt das Essen und das Geld/ da fehlt die Schule und das Buch -/ wenn du nicht weißt, warum,/ dann such!" (Reding 1976, S.40) Auch die letzte Zeile in *Überfluß und Hungersnot* (Reding 1976, S. 17) fordert die Kinder zum Nachdenken auf:

Mittags Fleisch in dicken Brocken
Abends Speck und Spiegelei:
Mancher von uns ißt für drei
Morgens Milch mit Haferflocken,

Morgens nur die Luft zum Kauen.
Mittags gar nichts zu verdauen.
Abends wilder Traum vom Brot:
Viele leiden Hungersnot.

Hungersnot und Überfluß!

Weißt du, was man machen muß?

Ein völlig anderes Thema bearbeitet die aus dem Iran stammende Nasrin Siege 30 Jahre später in *Wer ist Anaeli?* (Gelberg 2000, S. 169), ein Text, der wohl aus ihrer Arbeit als Therapeutin hervorgegangen ist. Anaeli ist ein Straßenkind, deren Situation ausführlich in kurzen, einprägsamen Sätzen beschrieben wird. "Anaeli hat kein Zuhause/ Anaeli hat kein Bett/ Anaeli ist allein/ ..." Die zweite Strophe ist ebenfalls eine Reihung: "Wer passt auf Anaeli auf?/ Wer gibt Anaeli zu essen?/ ..." Es folgt das gängige Urteil: "Die Leute sagen:/ Straßenkinder sind schmutzig/ sind kleine Diebe/ ... Und die Schlusszeile: "Anaeli ist allein!"

Fazit

Ernste Themen spielen in der Kinderlyrik nur eine untergeordnete Rolle. Häufig sind jedoch Kinder nicht nur arm, sondern auch arm dran. Susanne Kilian versieht den Titel ihres Gedichts *Kindsein ist süß* mit einem Fragezeichen und gibt am Schluss die Antwort: "Kindsein ist mies!" (abgedruckt in: Kliewer/Kliewer 1989, S. 227); das kann sicher auch für Kinder aus nicht prekären Verhältnissen gelten. (Ähnliches findet sich bei Christine Nöstlinger *Mein Gegenteil* (Nöstlinger 1996, S. 77)). Selbst die Bedrohung der Kinder durch die Klimakatastrophen hat Nöstlinger schon 2000 thematisiert in *Letzte Warnung* (Gelberg 2000, S. 231). ■

Literatur

- Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Weinheim 1986.
Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Großer Ozean.- Weinheim 2000.
Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Wo kommen die Worte her.-Weinheim 2011.
George, Edith und Hänsel, Regina (Hg.): Ans Fenster kommt und sieht ...- Berlin 1963.
Heckmann, Herbert und Krüger; Michael (Hg.): Kommt, Kinder, wischt die Augen aus ...- München 1974.
Kästner, Erich: Herz auf Taille. Zürich 1985.
Kliewer, Heinz-Jürgen/ Kliewer, Ursula: Die Wundertüte. Alte und neue Gedichte für Kinder. Stuttgart: Reclam 1989.
Kuhnke, Klaus (Hg.): Baggerführer Willibald. Kinderlieder.-Reinbek 1973.
Nöstlinger, Christine: Mein Gegenteil.- Weinheim 1996.
Reding, Josef: Gutentagtexte.- Balve 1974.
Reding, Josef: Ach- und Krach Texte.- Balve 1976.



Immer informiert bleiben? Jetzt für den AJuM-Newsletter anmelden!